Neue Lehre
von den
Gemüthsbewegungen,
mit einer Vorrede
vom
Gelde
begleitet
von

Herrn Johann Gottlob Krügern,
der Weltweisheit und Arzneygelahrheit Doctorn und Professorn auf der Königl. Preußl. Friedrichs-Universität.

Halle,
verlegts Carl Herrmann Hemmerde.
1746.

Dem

Hochedelgebohrnen und Hochge-
lahrten Herrn,

Herrn
Joachim Borgeest,

beyder Rechte Licen-
tiaten,

der Hochfürstlich Hollsteinischen,
wie auch der Hochfürstlich Braun-
schweigischen Posten Com-
missario,

Meinem vornehmen und grossen
Gönner.

Hochedelgebohrner und Hochgelahrter Herr Licentiat,

Vornehmer Gönner!

Nun will ich es versuchen, ob es wahr ist, daß eine schlechte Sache, wenn man sie unvermuthet erhält, angenehm seyn könne. Denn

Ewr. Hochedelgebohrnen vermuthen wol nichts weniger als die Zuschrift meiner Arbeit, und von ihren geringen Werthe bin ich vollkommen versichert. Daß aber dieses Ew. Hochedelgebohrnen etwas unvermuthetes sey, urtheile ich nicht daraus, als wenn ich mich zu dieser Art der Ergebenheit nicht vollkommen verbunden erachtete, sondern weil ich glaube, daß Ew. Hochedelgebohrnen nicht vermuthen werden, daß ich die Verwegenheit begehen würde, nicht nur eine so schwere Materie abzuhandeln, sondern auch so gar durch Vorsetzung eines so berühmten und beliebten Nahmens die Fehler zu bedecken,

so

so ich etwan darinnen begangen habe. Denn ich werde es nur gestehen müssen, daß ich einen Grundriß einer Affectenlehre ohne Maßstab gemacht habe, welcher also mehr eine unvollkommene Mahlerey, als ein regelmäßiger Abriß genennet zu werden verdienet. Das macht, es fehlt uns in dieser Materie die mathematische Erkenntniß, welche doch höchstnöthig ist, um die Grade der Gemüths-Bewegungen zu bestimmen. Ferner so ist die Erkenntniß der menschlichen Neigungen eine Sache, welche zu erlangen mehrere Jahre, Erfahrung und Geschicklichkeit erfodert wird, als ich besitze. So gewiß aber dieses ist, so gewiß ist es auch,

daß man es in dieser nützlichen Wissenschaft ohnmöglich zu der grösten Vollkommenheit bringen könne, ohne jemals einen Anfang gemacht zu haben. Nun würde ich freylich Bedencken getragen haben, durch meine Einfälle die Anzahl der Schriftsteller zu vermehren, wenn ich nicht geglaubt hätte, es liesse sich diese Materie aus andern Gründen abhandeln, als bisher geschehen ist. Aber eben dieses macht, daß ich nicht vermuthen kan, einen allgemeinen Beyfall zu erhalten. Wer will mir es nun verdencken, wenn ich mir solchen, durch die Zuschrift an einen Mann, welcher seinen durchdringenden Verstand haupt-

sãch-

sächlich darzu angewendet hat, die menschlichen Neigungen kennen zu lernen, und dessen Handlungen davon die deutlichsten Proben geben, zu erwerben suche? Wundern sich **Ewr. Hochedelgebohrnen** nun noch, daß ich mir die Freyheit nehme, **Ihnen** mit einem papiernen Geschenck von etlichen Blättern gehorsamst aufzuwarten? Jedermann siehet, daß dieses allein hinreichend genug sey, mich zu entschuldigen. Aber ich brauche dergleichen Entschuldigungen nicht einmal, weil ich selbst die gegenwärtige Zuschrift als eine Art der Schuldigkeit ansehen muß, welche die Danckbarkeit von mir schlechterdings er-

fordert. Denn **Ewr. Hochedelgebohrnen** haben mir so viele Proben einer gantz unverdienten Gewogenheit gezeigt, daß ich der undanckbarste Mensch von der Welt seyn müste, wenn ich nicht beweisen wolte, daß mein Hertz die Empfindlichkeit besässe, dadurch gerührt zu werden. Ich habe demnach das zuverläßige Vertrauen, **Ewr. Hochedelgebohrnen** werden diesen Blättern einen geneigten Blick gönnen, und den Verfasser derselben ferner der Gewogenheit würdig schätzen, welche er bisher zu geniessen die Ehre gehabt hat. Dieses ist alles,

Hoch-

Hochedelgebohrner Herr Licentiat, welches ich mir von Denenselben gehorsamst ausbitte, und wenn ich meiner Bitte theilhaftig werde, so werde ich anfangen, die stoischen Weltweisen mit der grösten Hertzhaftigkeit zu bestreiten, und ihnen zeigen, wie vernünftig es sey, diejenigen zu bewundern, welche Verstand und Tugend besitzen, und sie zu lieben, wenn sie uns ihre Gewogenheit schencken. Habe ich nun die Neigungen der Menschen nicht recht abgeschildert, so habe ich zum wenigsten die meinige getroffen. Denn Hochachtung, Liebe und

Danck-

Danckbarkeit sind die Gemüths-
Bewegungen, mit welchen ich
ersterben werde,

Hochedelgebohrner und
Hochgelahrter Herr Li-
centiat,
Vornehmer Gönner!

Ewr. Hochedelgebohrnen

gehorsamst verbundenster Diener
der Verfasser.

Vor-

Vorrede.

Brockes.

Ein Wurm ergötzt ein Kind, ein gelber Koth die Alten;
Man will ihn mit Gewalt erhalten und behalten.
Das Kind hat kurtze Lust, der Alte kleine Freude;
So bald nur Wurm und Gold verfliegen, weinen Beyde.

In Wahrheit es hätte der unvergleichliche Herr Brockes keine bessere Vergleichung, als diese, anstellen können. Denn wir halten ein Kind für einfältig, wenn es sich an einem Würmchen ergötzt: warum solte dieses nicht vielmehr von einen erwachsenen Menschen gelten, welcher sich

sich durch ein Stückgen gelbe Erde bezaubern läßt. Ja wer weiß, ob dieses Kind nicht mehr Ursache sich zu freuen hat, als der Erwachsene. Es ergötzt sich an einem Wurme, und jener an dem Metalle, welchem der Wurm unstreitig vorzuziehen ist. Denn wenn wir den neuern Naturkündigern glauben, und warum wolte man es in Zweifel ziehen, so ist ein Wurm eine noch viel künstlichere Maschine als der Mensch selbst, dahingegen das Metall bloß aus einer ohngefehren Vermischung verschiedener Materien, als insonderheit der Erde, des Salzes, Schwefels und Quecksilbers seinen Ursprung genommen hat. So würde man dencken, wenn es anginge, daß man gantz allein in der Welt wäre, und doch eben so viel Verstand, als jetzund, besässe. Die Americaner waren vorzeiten in dergleichen Zustande. Sie sahen das Gold vor nichts anders, als was es in der That war, nemlich für eine gelbe Erde, an, und wer kan es ihnen verdencken, daß sie einen gantzen Klumpen für einen

Spiegel gaben, da sie an den Spiegel viel mehr verwundernswürdiges, als an dem Golde, entdeckten? Sie würden auch gegen eine geringe Verehrung von andern Sachen alle ihre Bergwercke gern eröfnet haben, wenn es nicht einige Europäer für gut gefunden hätten, sie lieber alle ums Leben zu bringen, als zuzugeben, daß diesen Leuten die Vorurtheile unbekandt seyn solten, welche ihnen, wegen der beständigen Gewohnheit, so natürlich waren, als das Essen und Trincken. Scheint es aber wol möglich zu seyn, daß vernünftige Menschen dergleichen begehen können? Ein Schmetterling ist eine viel vollkommenere Creatur als das Gold, und gleichwol habe ich niemals gehört, daß man den glücklich genennt hätte, welcher einen Kasten voll Schmetterlinge gesammlet hat, sondern man preiset vielmehr denjenigen selig, welcher einen Kasten voll Gold besitzt, wenn er schon nicht weiß, ob ein Schmetterling in der Welt sey. Warum solte man auch auf Würmer und Insecten sich was einbilden können?

Insecten sind Insecten, und wir sind Menschen, das heißt, wir sind unendlich über dieselbigen erhaben. Das wäre in Wahrheit vornehme genug gesprochen, weil man bis diese Stunde noch nicht weiß, ob in dem Körper eines Menschen oder einer Käsemilbe mehr Kunst verborgen liege. Denn Muskeln, Adern, Sehnen, Nerven, Häute und Knochen, und mit einem Worte, alles, was uns die Geschicklichkeit eines Anatomisten an den menschlichen Körper weiset, treffen wir bey der Käsemilbe an. Und die Kunst, welche die Natur bey ihrer Verfertigung gebraucht hat, muß nothwendig so viel mahl grösser seyn, als bey dem menschlichen Körper, so viel mahl ein Punct kleiner ist, als der Leib eines Menschen. Aber was bewundern wir an dem Golde? die schöne Farbe? Diese besitzen viel Blumen, der Regenbogen und tausend andere Sachen in noch vollkommenern Grade. Die Schwere? Wir dürfen nur die Taschen voll Bley stecken, wenn wir nach der Erde gezogen seyn wollen.

Die Fixität im Feuer? Diese könte nur einige wenige Chymisten ergötzen, und die übrigen, welche diese Sprache nicht verstünden, würden auch von dieser Eigenschaft des Goldes nicht gerührt werden. Gleichwol sehen wir, daß sich die gantze Welt am Golde vergnügt, und man müste also entweder behaupten, daß alle Menschen Narren wären, welches eine gefährliche Lästerung gegen das gantze menschliche Geschlecht seyn würde; oder es muß der Grund, warum man sich an dem Golde vergnüget, nicht in seinen Wesen zu suchen seyn, und ich glaube, daß ich es nicht nöthig haben werde, mit vielen Beweisen darzuthun, daß man das Gold nur darum hochschätzt, weil es denen Menschen beliebt hat, dasselbe durch Ertheilung eines willkührlichen Werthes in den Stand zu setzen, daß man beynahe alles dadurch erhalten kan, was man nur verlangt. Es ist wahr, daß dieses willkührlich gewesen ist, nunmehro aber ist es nothwendig geworden, und zwar so nothwendig,

daß man denjenigen vor einen Narren halten würde, welcher das Gegentheil behaupten wolte. So ist es mit dergleichen Sachen beschaffen. Anfangs sind sie willkührlich, wenn sie aber einmal angenommen sind; so darf man davon, ohne den grösten Schaden zu besorgen, oder zum wenigsten ausgelacht zu werden, niemals wieder abweichen, wie wir unter andern an den Moden der Kleidungen davon ein deutliches Exempel haben.

Hätten die Menschen eine mehr als menschliche Vernunft; so hätten wir kein Geld nöthig. Der Geistliche würde für den christlichen Wandel, der Artzt für die Gesundheit, und der Rechtsgelehrte für die äussere Glückseligkeit seines Nächsten Sorge getragen haben, und dieses bloß darum, weil es sein Nächster wäre, dessen Vollkommenheit er zu befördern verbunden zu seyn überzeugt wäre. Diesen hingegen würde die Danckbarkeit angetrieben haben, den in keinen Stücke Noth leiden zu lassen, welcher für seine Voll-

kom-

kommenheit Sorge getragen hätte. Da aber dieses einmahl vor allemal nicht ist, und auch niemals zu erhalten steht; so hat man nothwendig die Menschen auf der Seite, wo sie am schwächsten sind angreiffen, und ein Mittel ersinnen müssen, sie zu Erfüllung der Pflichten anzutreiben, welche ihnen die Vernunft vorschreibt, zu deren Erfüllung sie sie aber zu zwingen, nicht grausam genug ist. Denn die Vernunft ist ohnstreitig eine gute Gesetzgeberin, aber sie zwingt niemanden ihre Gesetze anzunehmen. Und da die Gemüther der Menschen meistentheils so sclavisch gewöhnt sind; so dürfen wir uns nicht wundern, wenn sie nicht so wol der Vernunft, als dem Ehrgeitze, Geldgeitze und Wollust Gehör geben; denn dieses sind Tyrannen, denen das menschliche Hertz destoweniger zu wiederstehen vermag, je gewisser es ist, daß es ein trozig und verzagt Ding sey. Es ist wahr, daß es bisweilen unter den Menschen solche Helden gegeben hat, welche sich un-

terstanden haben, wieder diese Tyrannen der menschlichen Glückseligkeit öffentlich zu rebelliren. Und was am meisten zu verwundern ist; so sind es fast allemal solche gewesen, welche durch Uberwindung andrer Menschen nicht die geringsten Proben ihres Heldenmuthes gegeben haben. Kein Alexander, kein Julius Cäsar, kein Attila hat sich jemals die Mühe genommen, seine Begierden zu bestreiten, und das von Rechtswegen. Denn da sie die gantze Welt beherrschen wolten, so war es gantz billig, daß sie selbst von ihren Neigungen beherrscht wurden. Die Natur führt eben so wie die Gerechtigkeit eine Wage, und legt daher beständig auf der einen Seite etwas hinzu, wenn auf der andern zu viel ist. Daher ist es geschehen, daß die Philosophen, weil sie sonst nichts zu thun hatten, an sich selbst haben zu Rittern werden wollen, und Socrates wurde der Anführer eines gantzen Schwarms philosophischer Helden, welche gegen die menschlichen Neigungen zu Felde

zogen, und unter den Nahmen der stoischen Secte bekandt sind. Sie nahmen alle ihre Hertzhaftigkeit zusammen, und bestürmten mit vereinigten Kräften die Affecten. So rühmlich dieses war, so haben sie doch denen Lästerungen leichtfertiger Leute nicht entgehen können, welche behaupteten, daß diese Philosophen bey der Bestreitung der Affecten selber in Affect gerathen wären. Vermuthlich ist dieses aus Mißgunst geschehen, weil man sich so gar nicht geschämt hat, ihnen Schuld zu geben, daß alle die Heldenthaten, welche man vor Siege über die Affecten gehalten hatte, nicht verrichtet worden wären, wenn sie nicht Sclaven der Affecten gewesen wären. Cato soll sich nicht aus patriotischen Eifer und Lucretia nicht aus blosser Keuschheit, sondern vielmehr aus Ehrgeitz ermordet haben. Und wenn man dieses glauben wolte; so stehet zu besorgen, daß man die gantze Tugend der stoischen Weltweisen für nichts anders, als eine seltsame Art eines gantz ausser-

ordentlich hochgetriebenen Ehrgeitzes halten möchte; und ich kan nicht läugnen, daß mir dieses selbst gantz wahrscheinlich vorkommt, weil ich nicht Witz genug habe, um es begreifen zu können, daß die Köpfe der Menschen vor einigen tausend Jahren, von einen gantz andern Stoffe, als heut zu Tage, gemacht gewesen seyn solten. Ich bin vielmehr der Meinung, daß die Affecten eine in den menschlichen Leben unumgänglich nöthige Sache sind, und daß dieselbigen vertilgen zu wollen, eine vergebliche Bemühung wieder die Natur genennt zu werden verdiene. Daher wird alles, was die Vernunft bey den Affecten ausrichten kan, dieses seyn, daß sie auf tugendhafte Handlungen gerichtet werden. Denn es würde in Wahrheit ohne die Affecten, in der menschlichen Gesellschaft alles todt und erstorben seyn, und wo ich nicht irre, so verdient selbst die Unterlassung tugendhafter Handlungen ein Laster genennt zu werden. Das macht; die Affecten sind in den

mensch-

menschlichen Leben eben das, was die Winde auf der See sind. Sie setzen alles in Bewegung und ein kluger Schiffer fürchtet sich beynahe eben so sehr für einer völligen Windstille, als für dem Sturme. Ich an meinem Theil bewundre jederzeit die Weisheit des Schöpfers, wenn ich die verschiedenen Neigungen der Menschen betrachte. Und mir deucht, daß ich in der Uneinigkeit ihrer Vorstellungen den Grund von ihrer Vereinigung antreffe. Wären alle Menschen ehrgeitzig gewesen; so würden sie sich vermuthlich insgesamt die Köpfe abgerissen haben. Hätte sie alle der Geitz besessen; so würden sie mit ihren Geldkasten neben einander verhungert seyn; und wenn sie insgesamt wollüstig gewesen wären; so würde alles in die gröste Verwirrung gerathen seyn. Solchergestalt wäre die Welt in den ersten Falle ein Tollhaus, in dem andern ein betrübtes Lazareth und im dritten eine Versammlung närrischer und betrunckener Leute gewesen. Durch die

so verschiedene Austheilung der Neigungen aber, und die unzählige Vermischung derselben geschicht es, daß die Welt einem Hause ähnlich wird, darinnen vernünftige Menschen neben einander wohnen, ob sie gleich öfters nichts weniger sind, als das, was sie zu seyn scheinen.

Gleichwie nun aus dem was ich hier gesagt habe, erhellet, daß die Neigungen und Affecten der Menschen, der Zaum und das Gebiß sind, dadurch man sie zwingen kan, die Pflichten zu beobachten, welche ihnen von der Vernunft vorgeschrieben werden; so war nur noch nöthig auf ein Mittel zu sinnen, ihnen diesen Zaum mit Manier anzulegen, und ich glaube, daß man in dieser Absicht nicht leicht etwas bessers, als das Geld hätte erdencken können. Das Lob reitzt nur den Ehrgeitzigen, das Vergnügen den Wollüstigen, das Geld aber den Ehrgeitzigen, Wollüstigen und Geldgeitzigen. Solte man es also nicht mit Recht die Triebfeder der menschlichen Handlungen

nen-

nennen können? Ich gebe gerne zu, daß das Geld von verschiedenen Menschen aus verschiedener Absicht geliebt werde; aber es wird doch von allen geliebt. Der Geldgeitzige thut es darum, weil er besorgt, er möchte sonst auf das Alter nichts zu leben haben. Der Ehrgeitzige wird nicht leicht zornig, wenn man ihm einen Sack voll Ducaten verehrt, weil er weiß, daß dieses das sicherste Mittel sey, ein grosses Ansehen in der Welt zu erhalten, und daß ein Pfund Gold vermögend sey, zu machen, daß der, welchen man es verehret, sich um einen gantzen Schuh tiefer bückt, als er sonst zu thun, gewohnt gewesen ist. Und dem Wollüstigen ist endlich nicht unbekandt, daß beynahe alle Arten des sinnlichen Vergnügens durch Geld erhalten werden können. Ja ich glaube, der Weise selbst würde kein Verächter des Geldes seyn, weil ihm vollkommen bekandt ist, daß das Geld bey der gegenwärtigen Einrichtung der Welt, so wol zur Erhaltung des Lebens, als selbst zur

Erlernung der Weisheit eine unentbehrliche Sache sey. Aber er würde sich desselben nicht anders, als zu der Beförderung der wahrhaften Vollkommenheiten seiner eigenen Person und seines Nächsten bedienen. Wird es also schwehr zu errathen seyn, woher es komme, daß man die Menschen in der Welt in einer beständigen Bewegung antrift, da wir wissen, daß das Geld dieses beynahe gantz allein verursacht? Da ich nun gezeigt habe, daß das Geld der Abgott sey, welcher das seltene Glück hat, beynahe von dem gantzen menschlichen Geschlechte verehrt zu werden; so wird man mir es nicht zumuthen, daß ich untersuchen soll, in wieferne dieses Recht sey, oder nicht? weil dieses ohne Beleidigung meiner Mitbrüder, der Menschen, wol schwehrlich möchte geschehen können; und ich glaube daß ich Ursache habe mir das menschliche Geschlecht nicht zum Feinde zu machen. Dieses aber kan ich doch sagen, daß dieser Abgott des menschlichen Geschlechtes

tes nicht allmächtig sey. Denn ich weiß gewiß, daß es zum wenigsten drey Sachen giebt, welche man durch das Geld nicht zu erhalten vermag, und dieses sind gerade die drey edelsten Dinge, welche sich ein Mensch wünschen kan. Güter, Ehrenämter, Lustbarkeiten und tausend kleine Thorheiten kan man vor Geld bekommen, ich habe aber noch niemals vernommen, daß der Verstand, die Tugend und die Gesundheit zu verkauffen gewesen wären. Ohnerachtet man dem Gelde die Macht nicht absprechen kan, daß sich diese drey Sachen, vermittelst desselben vollkommner machen lassen, wenn man sie erst einmal besitzt. Und daher kömmt es, daß man sie so wohl bey denen Reichen, als bey den Armen antreffen kan, und daß öfters die letztern mehr, als die erstern davon besitzen. Bedächten dieses die Menschen; und besähen nicht nur alles, was ihnen nicht zugehörte bloß von der schönen Seite, das ihrige aber von der schlimmen; so würden nicht

so

so viele über ihren Stand unzufrieden seyn; obgleich diese Unzufriedenheit öfters den Nutzen hat, daß sie dadurch angetrieben werden, ihren Zustand vollkommner zu machen. Wie viele Reiche treffen wir nicht an, die entweder blöden Verstandes sind, oder wegen ihrer lasterhaften Neigungen mehr einem Viehe als Menschen ähnlich zu seyn scheinen. Wie viele sind nicht kranck, und können also von ihren Reichthume keinen Vortheil geniessen. Wie viele Arme hingegen sind gesund, haben einen aufgeklärten Verstand, welcher macht, daß sie lachen können, wenn der Pöbel weint. Und nun fragt es sich, welcher unter diesen der Glückseligste sey? In Wahrheit, je mehr ich es bedencke, je mehr finde ich, daß wir insgesamt Kinder eines sehr liebreichen Vaters sind, welcher seine Güter unter uns so gleich ausgetheilt hat, als es nur möglich gewesen ist. Und hievon sind so gar die Mohren und Lappländer nicht ausgenommen. Ja ich glaube, wenn man

die Welt sehen solte, wie sie wäre; so würde man unter der Glückseligkeit der Menschen, eine solche Gleichheit antreffen, die man sich nicht vorgestellt hätte. Und wo eine Ausnahme statt hätte; so würde man sehen, daß dieselbe unumgänglich nöthig gewesen wäre. Indessen bleibt es doch dabey, daß die Handlungen derer meisten Menschen, auch die, welche sonst nützlich sind, thöricht genennt zu werden verdienen, weil sie nicht aus der Vernunft, sondern bloß aus der Begierde nach dem Gelde, um dadurch seine Leidenschaften zu befriedigen, ihren Ursprung genommen haben. Und wie hätte dieses der grosse **Brockes** wol besser ausdrucken können, als wenn Er schreibt:

Was eine Spinn' im fürstlichen Pallast,
Den Sammt und Marmor schmückt, Gold, Purpur und Dammast,

Die

Die alle Pracht für Nichtes schätzet,
Der ihr bestaubtes Netz, und anders nichts, gefällt,
In welchem sie sich bloß am Mückenfang ergetzet;
Das bist du, eitler Mensch, in der so schönen Welt.
Dein Netz ist Leidenschaft, die Mücken sind das Geld.

Hieraus siehet man also, warum ich in dieser Vorrede von dem Gelde gehandelt habe. Die Menschen sind Spinnen, ihr Netz sind die Leidenschaften, welche der geschickte Herr Verfasser so natürlich abgemahlt hat, als wohl von wenigen geschehen. Warum hätte ich nun in der Vorrede nicht die Mücken abschildern sollen, nach welchen

chen diese Spinnen so begierig sind? Dergleichen Betrachtungen sind allemal nützlich, welche zu der Verbesserung der Menschen gebraucht werden können, und was ist wohl geschickter darzu, als eine richtige Erkentniß der Affecten. Wir alle sind Menschen. Wir leben unter den Menschen, und unsre zeitliche Glückseligkeit hänget größtentheils von den Neigungen andrer Menschen ab. Soll uns nun die Weltweisheit lehren, unsre Glückseligkeit zu befördern; so muß sie uns auch nothwendig die Menschen kennen lernen. Destomehr aber ist es zu bewundern, daß die Weltweisen das Geheimniß gefunden haben, sich um nichts weniger, als um sich selber zu bekümmern und dennoch Weltweise zu seyn. Sie betrachten die Sterne; sie rechnen ihre Entfernung und Bewegung aus; sie erzählen uns von denenselben tausend angenehme Thorheiten; sie zancken sich darüber, ob der Cörper aus Monaden zusammengesetzt sey, und wie die Seele in den Leib würcken

kön-

könne; aber wie die Menschen zur Tugend angeführt werden sollen, das ist ihre kleinste Sorge. Es müste denn seyn, daß man vor baar Geld über die Verachtung des Reichthums eine Rede halten solte; oder daß man, um sich sehen zu lassen, die Demuth anpriese. Wie? wird man sagen, hat es uns wohl jemals an Sitten-Lehrern gefehlt? Und mit wie vieler Geschicklichkeit hat man nicht die Tugend angenehm vorzustellen, die Laster aber häßlich abzumahlen gesucht? Ich gestehe, daß dieses seine Richtigkeit habe, und daß dergleichen zu thun, die rühmlichste Sache von der Welt sey. Ich weiß aber auch, daß man die Uberschwemmung eines Landes nicht vermeiden könne, wenn weder die Qvelle verstopft, noch auch das Wasser durch einen andern Weg abgeleitet wird. Wird man sich also nicht vor allen Dingen um den Ursprung der Laster bekümmern müssen, wenn man sie tilgen will? Der Ursprung derselben aber liegt ohnstreitig in denen verschiedenen Neigungen der

Men-

Menschen und daherrührenden Affecten. Man wird demnach dem Herrn Verfasser dieser Schrift verbunden seyn müssen, daß Er den Ursprung der Affecten aus denen Temperamenten der Menschen, auf eine natürliche, überzeugende und angenehme Art hergeleitet hat. Er hat seine Abhandlung auf meine Lehre von den Temperamenten gegründet, und ich weiß gewiß, daß es keine blosse Eitelkeit ist, wenn ich behaupte, daß Er wohl daran gethan habe. Es war beynahe mit denen Temperamenten so weit gekommen, daß sie aus der Weltweisheit Abschied nehmen solten, weil man wegen der vielen und verschiedenen Meinungen fast gar nicht mehr wuste, was man daraus machen solte. Der eine nennte einen Menschen melancholisch, welcher geitzig war; der andre verstund dadurch einen Betrübten; der dritte einen solchen, der dickes Blut hat; der vierte den, dessen Puls langsam und heftig schlägt. Der fünfte den, welcher viel irrdische Thei-

le in seinem Blute hätte; der sechste, einen Menschen, welcher blaß und erdfarbig aussahe. Wer hat nun von diesen allen Recht? Ich sage alle mit einander. Denn alle diese Merckmaale lassen sich aus der Beschaffenheit seiner Nerven herleiten. Und so ist es auch mit den übrigen Temperamenten, wie ich in meiner Physiologie gezeigt habe. Man darf indessen nicht glauben, daß der Herr Verfasser der gegenwärtigen Schrift darinnen eine blosse Wiederholung dessen angestellt hätte, was ich bereits von denen Temperamenten geschrieben habe, sondern Er hat dieses alles bloß als Grundsteine angesehen, worauf sich mit der Zeit ein vollständiges Gebäude aufführen liesse. Er ist viel zu bescheiden, als daß Er behaupten solte, daß Er dieses gethan hätte. Man wird aber auch wieder so bescheiden seyn, und zugeben, daß Er darzu einen rühmlichen Anfang gemacht habe. Halle. Geschrieben den 1. Octobr. 1745.

J. G. Krüger.

Vorrede
des Verfassers.

Es ist nicht die Mode Schuld an dieser Vorrede. Ich habe meinen Lesern zwey Worte zu sagen, welche den Innhalt gegenwärtiger Schrifft

betreffen, und welche Ihnen zu berichten vor nöthig erachte. Ich entwerfe in diesen Blättern ein neues Lehrgebäude derer Affecten, und dieses soll nicht so viel heissen, als ob ich der Baumeister davon wäre. Mir deucht, es ist noch ein Unterschied unter einem Abriß und einem würcklichen Pallast. Das erstere ist es, was ich zu liefern verspreche, an das andre aber nur zu gedencken, ist über mein Vermögen. Ich habe diese Lehre nach der neuern Artzneywissenschaft des unvergleichlichen

Herrn

Herrn Professor Krügers entworfen, und ich hoffe, daß dieses denenjenigen nicht unangenehm seyn werde, welche mit mir glauben, daß es besser sey, nach Erfahrung und Vernunftschlüssen zu verfahren, als mit seiner Seele zu fantasiren. Der Herr von Fontenelle, dieser unvergleichliche Philosoph, setzt die Pflicht eines Weltweisen darin, daß er in seinen Beweisen eben die Regeln beobachte, deren sich ein Elephant im Gehen bedienet. Er soll den einen Fuß nicht eher weiter setzen, als bis der an-

dre erst recht fest stehet. Diese Regel zu beobachten habe ich mich nach allen Kräften bemühet. Es würde den Schein einer Eigenliebe haben, wenn ich vermuthen wolte, daß ich selbige vollkommen beobachtet hätte. Indessen ist es mein Wunsch und Absicht gewesen. Es kan seyn, daß ich zuweilen gegleitet. Man wird aber so gütig seyn, und mir die ausgeglitteten Fußstapfen auf dem Wege zeigen, welchen ich gegangen bin. So lange dieses nicht geschicht, werde ich meine Führerin loben, daß sie mich so unanstößig

geleitet. Man wird dieselbe leicht erkennen, wenn man sich die Mühe nimmt, gegenwärtige Schrift zu durchlesen. Es ist diejenige ernsthafte Person, welcher es ein **Euclides**, ein **Neuton** und ein **Wolf** zu dancken haben, daß ihre Nahmen unsterblich sind. Jedoch ich kan sie wohl nennen, weil keiner von denen, welche sie geleitet, ihr etwas Böses nachzusagen weiß. Es ist die **Mathematick**, welche mir Mittel an die Hand gegeben, die Affecten also abzuhandeln, daß ein jeder die Personen kennen kan, welche gewisse

wisse Affecten vor andern besitzen. Ich habe mich auf ihre Treue verlassen. Solte ich aber ja in einem und dem andern Falle geirret haben, so schreibe man es meiner Unvorsichtigkeit zu, und schone meine Führerin. Hiermit empfehle dieses Buch dem geneigten Urtheile meiner Leser, mit Bitte, mich nicht nach Affecten zu beurtheilen.

Der Verfasser.

§. 1.

Wir haben ein Vermögen, Dinge, welche ausser uns sind zu empfinden;

Vom Empfindungen.

und es ist nicht zu läugnen, daß die zitternde Bewegung der Nerven und des Nervensaftes vieles darzu beytrage. Diese sind Instrumente der Empfindung, welche demnach nicht allein beständig zugegen; sondern auch allemal in baulichen Wesen müssen erhalten worden seyn; wenn wir Vorstellungen haben sollen, die in den Gliedmassen des Leibes ihren zureichenden Grund haben. Bindet einen Nerven, oder zerreißt ihn gar, so wird derjenige Theil unempfindlich seyn, zu welchen er hinläuft. Es theilen sich aber die Nerven, ihrer Würckung nach, in zweyerley Gattungen ein. Diejenigen, welche zu einem gewissen Theile unsers Körpers hinlauffen, und denselben bewegen, heissen Bewegungsnerven; ohnerachtet man

ihnen die Empfindlichkeit nicht absprechen kan. Andre sind Empfindungsnerven, und unterscheiden sich von jenen dadurch, daß sie keinen Theil unsers Körpers bewegen, sondern, wie es scheint, nur zum Empfinden bestimmt sind. Die Zergliederer haben vorlängst dargethan, daß alle Nerven ihren Ursprung aus dem Gehirn und Hirnlein nehmen. Zugleich hat man bemerckt, daß die Empfindungsnerven aus dem Gehirn entspringen; dahingegen die meisten Bewegungsnerven, welche die nothwendigen Bewegungen würcken, aus dem Hirnlein abstammen. So haben wir zum Exempel es der Empfindlichkeit derer Bewegungsnerven des Herzens zuzuschreiben, daß sich dasselbe bewegen kan. Nach vorbesagter Meinung müsten die Nerven, so das Herz bewegen, aus dem Hirnlein entspringen. Man kan dieses nicht läugnen, so bald man bedenckt, daß der Herzschlag aufhöret, indem dem Hirnlein ein Schaden zugefüget wird. Hingegen kan das Gehirn beschädiget seyn, und man wird zwar dabey einige Abnahme der Seelenkräfte, keinesweges aber eine Verhinderung der Bewegung des Herzens, in diesem Falle bemercken. Daher kommt es, daß ein Mensch leben kan, ob ihm gleich das Gehirn versehret ist, daher aber kommt es auch, daß ein Mensch sogleich des Todes ist, wenn in dem Hirnlein dergleichen vorgeht. Man darf sich aber doch nicht einbilden, daß die Empfindungsnerven deshalb

gar keine Gemeinschaft mit denen haben soltẽn, welche gewisse Bewegungen würcken. Es ist mehr als zu bekandt, daß das Gehirn durch verschiedene kleine Aeste mit dem Hirnlein zusammenhänge. Wenn man dieses bedenckt, so fält man fast von freyen Stücken darauf, daß die Bewegungsnerven einige Veränderung leiden müssen, wenn wir etwas empfinden. Dieses ist nicht ohne Grund; denn wir haben in der Erfahrung davon die deutlichsten Spuhren. Nicht allein erfolgt auf eine jede Empfindung in unsern Körper eine Bewegung, sondern diese beyden Veränderungen stehen auch in einer beständigen Verhältniß untereinander. Wenn ich etwas empfinde, so richtet sich die Bewegung nach dem Grade der Empfindung. Wenn eine todte Kraft sich durch einen Druck auf meine Hand, mit 2 Grad Geschwindigkeit äussert, und die Masse des Körpers, welcher die Empfindung verursachet ist = 3, so geschicht die Bewegung an demselben Orte mit einer Kraft = 6. Empfinde ich hingegen eine lebendige Kraft, eines andern Körpers, dessen Masse ebenfalls = 3, dessen Geschwindigkeit aber = 4 ist; so ist die Bewegung nach demselben Orte dem Quadrate der Geschwindigkeit = 16 mit der Masse des Körpers multiplicirt = 48 gleich. Es sey im ersten Falle der Körper = A. Seine Geschwindigkeit = C, seine Masse aber = M, und die Bewegung = B. Es sey ferner ein andrer Körper = D, welcher wie jener

eine todte Kraft besitzt. Seine Geschwindigkeit sey = C, seine Masse = M, und die Bewegung = B, so ist

$B:b = C \times M:c \times m. M = m$ also ist $B:b = C:c$.

Es sey hingegen die Kraft eines Körpers lebendig, und seine Geschwindigkeit = C, seine Masse = M, und die Bewegung = B. Die Geschwindigkeit eines andern Körpers, welcher ebenfalls eine lebendige Kraft besitzt, sey = c, seine Masse = m, die Bewegung = b, so ist

$$B:b = C^2 \times M : c^2 \times m$$
$$M = m \quad \text{also ist}$$
$$\overline{B:b = C^2 : c^2.}$$

Alles dieses bestätiget die Erfahrung mit unzähligen Exempeln; und wir können daher, ohne viele Weitläuftigkeiten, folgenden Satz unsrer Abhandlung zum Voraus setzen: Auf eine jede Empfindung erfolgt in unsern Körper eine Bewegung, welche dieser Empfindung proportional ist. Wenn man einem mit einem Stocke auf die Hand druckt, so wird dieselbe roth. Ist dieses nicht ein Zeichen von der Bewegung des Geblüts an diesen Ort, welches in die kleinsten Gefässe eindringet. Man schlage aber mit grosser Gewalt eben dieselbe Hand mit einem darzu geschickten Instrumente, so wird sie blau, welcher Zufall von jedermann aus der viel heftigern und häufigern Eindringung des Bluts in die kleinsten Gefässe der Hand erklä-

ret wird; ohne daß man sich um den gegenwärtigen Saz vollkommen zu bestätigen, auf das Aufschwellen, der geschlagenen Theile beruffen darf. Man nehme so viele Exempel als man will, und durchsuche genau die Beschaffenheit des würckenden Körpers und der Empfindung. Man vergleiche hernach dieselbe mit der Bewegung, welche man an den Theile bemerckt, wo die Empfindung geschehen ist; so wird man an der Wahrheit dieses Hauptgesezes nicht im geringsten zweifeln, ohnerachtet sich noch niemand gefunden hat, der es aus Gründen erwiesen hätte. Man hat zwar wider diesen Satz folgenden Einwurf gemacht: Es sey unmöglich, daß die Empfindung mit der Bewegung in eine Verhältniß gesetzt werden könte, weil diese Sachen von verschiedener Natur wären. Es wird aber vermuthlich nur ein Scherz gewesen seyn, und ich schreibe es meiner Einfalt zu, daß ich das sinnreiche darin nicht erblicken kan. Denn wenn man sagt, daß die Empfindung der Bewegung proportional sey, so wird nicht behauptet, daß zwischen der Empfindung und Bewegung eine Verhältniß zu suchen wäre; sondern, es will nur so viel sagen, wie sich die Empfindung A zu der Empfindung B verhält, so verhält sich die Bewegung C zu der Bewegung D. C und D aber sind Bewegungen, welche auf die Empfindungen A und B folgen. Warum ist doch noch keinem Naturkündiger der Gedancke eingefallen,

daß die Schwere eines Körpers seiner Masse nicht proportional seyn könne, da doch Masse und Schwere, Dinge von verschiedener Art sind? Ich glaube daß dieses daher geschehen sey, weil sie mit diesem Satze so viel haben sagen wollen, daß sich die Massen eben so wie die Gewichte verhalten. Diese Sprache ist bey denen Mathematickern so lange Mode gewesen, daß man sich viel Mühe wird geben müssen, wenn man sie anders reden lernen will, und ich habe mir sagen lassen, daß dergleichen Veränderung der Mühe wol nicht werth seyn möchte.

§. 2.

Vom Temperamenten.

Die Nerven aller Menschen müssen entweder zart seyn, oder sie sind grob. Entweder sie haben eine wenige Spannung, oder sie besitzen dieselbe in einem hohen Grade. Weil nun ein jeder Nerve eine gewisse Masse und eine gewisse Spannung haben muß, so kan man die Nerven überhaupt auf viererley Art betrachten. Entweder sie sind zart, und haben dabey eine scharfe Spannung; oder sie sind zart und schlaff. Entweder sie sind scharf gespannt und grob, oder sie sind grob und dabey wenig gespannt. Eine zarte Saite, welche sehr starck gespannt ist, giebt einen klaren Ton an. Das ist, sie setzt wenig Luft in eine sehr geschwinde und heftige Bewegung. Da nun die Bewegung der Luft von der Bewegung derer Theile in der Saite abhänget, so muß eine solche Saite, eine geschwinde

de und heftige Bewegung ihrer Theile erhalten, wenn sie berührt wird. Da die Nerven in den vornehmsten Stücken mit einer gespannten Saite überein kommen, so gilt auch von zarten Nerven, die dabey starck gespannt sind, daß ihre Bewegung sehr geschwind und heftig, das ist, so beschaffen seyn muß, daß sie eine besonders merckliche Würckung hervorbringet. Eine zarte Saite, welche dabey nicht scharf gespannt ist, erregt zwar einen etwas klaren Ton, allein, ausserdem daß derselbe nicht lange dauret, so ist er auch viel leiser und schwehrer zu vernehmen, als im vorigen Falle. Das heist, eine solche Saite setzt die Luft nicht so schnell, nicht so heftig, aber doch auch nicht in eine langsame und schwache Bewegung. Die zarten aber wenig gespannten Nerven, lassen sich leicht in Bewegung setzen, aber ihre Würckung ist weniger heftig, ihre Bewegung ist weniger geschwind, als bey scharfgespannten zarten Nerven. Eine grobe Saite, welche scharf gespannt ist, bringt, wenn man sie berühret, einen groben Schall hervor, oder, welches eben so viel ist, sie setzet viele Luft auf einmal in eine langsame Bewegung, und erhält durch die viele Masse der Luft eben das an der Heftigkeit der Würckung, was eine zarte und gespannte Saite an der Geschwindigkeit erhielt. Eben also ist die Würckung eines groben und scharfgespannten Nerven eine der heftigsten; allein seine Geschwindigkeit leidet dabey Abgang. Da man nun weiß, daß

die zitternde Bewegung einer groben gespannten Saite, sehr lange dauret, welches man aus der Dauer des Schalles schliesset, den sie hervor bringt; so muß auch ein grober gespannter Nerve heftige und lange daurende Würckungen verrichten. Eine Saite, welche grob und schlaff ist, kan weder heftige Würckungen verrichten, wenn sie berühret wird; noch kan auch ihre Bewegung, wenn sie deren eine erhält, geschwind seyn, und lange dauren. Eben eine solche Beschaffenheit hat es mit denen groben Nerven, welche wenige Spannung besitzen. Bildet euch nunmehro vier Menschen ein, deren Körper aus diesen vier Arten von Nerven zusammengewebt sind. Einer der zarte und scharf gespannte Nerven hat, wird es sich müssen gefallen lassen, daß eine kleine Berührung dieselben in eine grosse Bewegung setzt. Diese Bewegung, weil sie geschwind ist, so muß sie auch heftige Würckungen verrichten. Die Bewegungen, welche die Bewegungsnerven würcken, müssen sich nach der Bewegung richten, die die Empfindungsnerven haben. §. 1. Daher müssen die Handlungen eines solchen Menschen mit einer grossen Heftigkeit und geschwind von statten gehen. Mit einem Wort: Untersuchet die Handlungen eines Cholericus, ihr werdet finden, daß sie alle mit denen Würckungen überein kommen, welche diese Art Nerven nothwendig äussern muß. Da hingegen die Nerven, welche zart sind und wenig Spannung

be-

besitzen, einen viel geringern Grad von allen diesen Arten der Würckungen haben, und da man siehet, daß alle Handlungen eines Sanguineus mit dergleichen Würckungen übereinstimmen; so nennet einen Menschen, der zarte und wenig gespannte Nerven hat, einen Sanguineus. Ein Melancholicus handelt, wie sich seine Nerven bewegen, welche grob und scharf gespannt seyn müssen, und wenn man sich eine grobe und schlaff gespannte Saite vorstellet; so gedenckt man sich das ganze Nervengebäude eines Phlegmaticus, dessen Handlungen mit den Würckungen solcher Saiten in einer Reihe stehen.

§. 3.

Anmerckung.

Diese Theorie von denen Temperamenten haben wir dem unvergleichlichen Herrn Professor Krüger in Halle zu dancken, welcher sie in seiner Physiologie §. 323-330. ausführlich und sehr gelehrt vorgetragen hat; wohin ich auch meine Leser verweisen will, welche von dieser artigen Erfindung weitere Nachricht einzuziehen begehren. Da man das ganze menschliche Geschlecht in diese vier Temperamente eintheilen kan: Da nemlich nothwendig eins von ihnen bey jeden besondern Menschen die Oberhand haben muß; so muste ich dieselbe Eintheilung beybehalten, da ich von denen Affecten aller Menschen meine Gedancken eröffnen werde. Zugleich hat mir die Eintheilung des hochberühmten Herrn Professors,

was die Temperamente betrift, Gelegenheit gegeben, nach derselben auch die Affecten einzutheilen, und einem jeden Temperamente die Seinigen beyzulegen. Da aber aus der Weltweisheit bekandt ist, daß eine Sache der andern nie vollkommen gleichen kan; so muß es auch in der besten Welt nur ein einzigmal geschehen können, daß ein Mensch ein einzig Temperament vollkommen besitzen solte. Da mir die Erfahrung hierin nicht widerspricht, so habe, um gegenwärtige Theorie allgemeiner zu machen, die Affecten nach denen vermischten Haupt-Temperamenten eingetheilet; welches hoffentlich mehrern Nutzen haben wird, als wenn die Temperamente alle allein betrachtet, und ihnen ihre Affecten zugeschrieben worden wären. Endlich muß ich noch vorher sagen, daß gegenwärtige Abhandlung mehr auf die Bestimmung der Gemüthsbewegungen, so weit sie in die Arzneywissenschaft gehören, gerichtet ist, als auf metaphysische Speculationen. Ich bilde mir nemlich ein, daß der Nutzen im gemeinen Leben davon viel mercklicher seyn werde, als von denen metaphysischen Theorien der Affecten, welche in ziemlicher Anzahl herausgekommen. Eine Probe von dem Nutzen, welchen die medicinische Betrachtung der Affecten haben kan, hat uns vor kurtzen der vortrefliche Herr Doctor Nicolai, in einer Schrift gezeigt, worinnen Er, sehr gelehrt, die Musick mit

mit der Arzneygelahrheit verbindet, und da die Affecten die Mittelspersonen abgeben.

§. 4.

Was ein Affect sey?

Wenn wir uns eine Sache lange entweder als etwas Gutes oder als was Böses vorstellen, so wird sie uns immer lebhafter. Und wenn die Lebhaftigkeit einen recht hohen Grad erreicht, so heißt es, man sey im Affect. Es ist demnach ein Affect eine lange daurende und sehr lebhafte Vorstellung eines Guten oder Bösen. Es reiset ein Freund von mir, den ich besonders liebe. Ich stelle mir die Unvollkommenheiten alle nach einander vor, die mir sein Abschied zuwege bringt. Diese Vorstellung wird nach und nach bey mir immer lebhafter, und wenn dieses geschicht, so saget man: ich gerathe in den Affect der Traurigkeit. Ich sehe meinen Freund wieder. So gleich fallen mir alle Vollkommenheiten bey, die ich durch seinen Umgang haben kan. Ich stelle mir dieselben nach und nach vor; Diese Vorstellungen werden lebhaft, und ich versetze mich in den Affect der Freude. Bey jeder Vorstellung, die ich in meiner Seele habe, ist eine gewisse Bewegung der Nerven gegenwärtig. Es wird niemand hieran zweifeln, wer da bedenckt, daß der Körper matt werde, wenn die Seele zu viel oder zu tief denckt. Denn diese Mattigkeit besteht in einem Unvermögen sich willkührlich zu bewegen. Das Vermögen darzu erlangen wir

durch

durch den Einfluß genugsamen Nervensaftes in die Muskeln. Also muß dieses nicht seyn, wenn wir zu viel dencken. Nun ist bekandt, daß im Gehirn viel Nervensaft verzehret werde, wenn wir viel dencken: also siehet man hier den Grund ein, warum derselbe nicht in die Muskeln einfliessen kan. Es erhellet hieraus zugleich, daß sich der Nervensaft im Gehirn immer bewegen müsse, da man ihn nach Verschiedenheit der Gedancken auch in grösserer oder geringerer Menge gegenwärtig zu seyn befindet. Bewegt sich aber der Nervensaft, so theilt er denen Nerven auch eine Bewegung mit, und vermöge der vorigen Erfahrung stehen Gedancken und Bewegung der Nerven beständig in einer Verhältniß. Nun sind die Vorstellungen bey einem Affect lebhafter, als bey einer andern Empfindung: also wird auch dieses von denen Nerven gelten. Hieraus mache ich den Schluß: wenn in der Seele ein Affect entsteht, so muß auch im Körper eine vermehrte Bewegung erfolgen; und da die meisten Affecten von Empfindungen ihren Ursprung nehmen, so könte man diese anhaltende und vermehrte Empfindungen nennen, weil sie mit denenselben so eine grosse Aehnlichkeit besitzen.

§. 5.

Allgemeiner Abriß der Affecten.

Die Nerven bewegen sich beym Affecten stärcker als bey denen Empfindungen, §. 4. also muß auch ihre Würckung stärcker seyn. Es

giebt

giebt vier Arten von Nerven: Zarte, die scharf gespannt sind, zarte, die wenig Spannung haben. Grobe gespannte, und grobe, welche schlaff sind. Die Kräfte der Körper verhalten sich wie ihre Massen und Geschwindigkeiten. Die Masse der ersten Art von Nerven ist gering, aber ihre Geschwindigkeiten verhalten sich wie ihre Spannungen, wenn die würckenden Kräfte gleich sind: Also müssen zarte und scharf gespannte Nerven sich sehr geschwind bewegen, und deshalb auch mit ziemlicher Heftigkeit. Wenn die Nerven zart sind, aber dabey wenig Spannung haben, so sind sie wegen ihrer wenigen Masse leicht und geschwind zu bewegen, aber die Bewegung kan nicht lange dauren noch auch heftig seyn. Grobe und gespannte Nerven bewegen sich zwar langsam, aber sie würcken desto heftiger; grobe und schlaffe Nerven aber haben eine Bewegung, die so wohl langsam als auch nicht heftig ist. Hieraus habe ich mir also den Schluß gemacht, daß es bey denen Affecten viererley Arten von Bewegungen der Nerven gäbe: Entweder sie bewegen sich geschwind und heftig, wie bey cholerischen Personen, oder ihre Bewegung ist heftig und langsam, wie bey melancholischen. Entweder sie ist nicht heftig und geschwind, wie bey Sanguinischen, oder langsam und nicht heftig, wie bey phlegmatischen Personen. §. 2. Nach dieser Eintheilung könte man jedem Temperamente gar leicht seine Hauptaffecten zuweisen. Aber

es

es ist unser Zweck, die Temperamente vermischt zu betrachten, und dieses wollen wir jetzo vornehmen. Weil wir bey denen Affecten am meisten auf die Würckungen der verschiedenen Bewegungen der Nerven zu sehen haben, so müssen wir, wenn wir einem vermischten Temperamente einen Affect zuschreiben wollen, dahin sehen, daß die Nerven eines solchen Menschen gleiche Würckungen verrichten. Cholerische Personen haben Nerven, die sich geschwind bewegen, aber auch heftig würcken. Die Nerven melancholischer Personen würcken ebenfalls heftig; und also lassen sich diese beyden Temperamente in so weit mit einander vereinigen, daß man ihnen einen Affect zuschreiben kan, welcher heftige Bewegungen der Nerven bey sich führet. Dieserhalb rechnen wir zu einer geschwinden und heftigen Bewegung der Nerven, welche einen Affect hervorbringen können, melancholische Cholericos und cholerische Melancholicos. Diesen beyden Personen müssen alle diejenigen Affecten eigen seyn, mit denen eine heftige Bewegung der Nerven verbunden. Die Bewegung der Nerven macht die Bewegung des Herzens und des Blutes. Also müssen diejenigen Affecten, welche einen heftigen Trieb des Bluts bey sich haben, cholerischen Melancholicis und melancholischen Cholericis zukommen. Die andere Art der Bewegung der Nerven ist heftig und langsam. Melancholische Personen haben von ihren Nerven nur diese Be-

wegung zu erwarten. Cholerische schicken sich hieher nicht, und Phlegmatische noch weniger. Aber bey sanguinischen Personen findet man, daß die Bewegung ihrer Nerven, wenn man sie mit den cholerischen Temperamente vergleicht, ebenfalls langsam zu nennen sey. Also schickt sich dieses wol auch mit am besten zu dieser Art von Bewegungen der Nerven. Es können demnach melancholische Sanguinei und sanguinische Melancholici solche Affecten besitzen, bey welchen die Bewegung der Nerven und des Bluts langsam und heftig ist. Ein cholerischer Sanguineus und ein sanguinischer Cholericus, diese beyden Leute können Affecten besitzen, bey welchen die Bewegung der Nerven geschwind und nicht heftig ist. Denn obgleich ein Cholericus, allein betrachtet, heftige Würckungen durch seine Nerven bemercken kan, so fällt doch diese Heftigkeit weg, wenn man ihn mit einem Sanguineo verbindet, welcher die allzugeschwinde Bewegung der Nerven nicht bey sich aufkommen lassen, und dennoch denen Nerven noch hinreichende Geschwindigkeit lassen kan, welche aber wegen kurtzer Dauer und Zartheit Cholerisch sanguinischer Nerven keine grosse Heftigkeit haben kan. Endlich kommen wir auf die vierte Art der Bewegung der Nerven, welche langsam und nicht heftig ist. Ich habe erwiesen, daß zu einem Affect eine lebhafte Bewegung der Nerven gehöre: Weil sich nun eine langsame und nicht heftige Bewegung derselben

von

von dieser Regel ausschließt, so muß bey denen Leuten, deren Nerven also beschaffen sind, schwer und selten ein Affect entstehen. Phlegmatische Personen haben sich dieses Glücks allein zu rühmen, und sie sind auch vollkommen gelassen dabey.

§. 6.

Verhältniß der Affecten gegen verschiedene Veränderungen im Körper.

Die Bewegung des Geblüts stehet in einer Verhältniß mit der Bewegung der Nerven. Diese hat eine Verhältniß gegen die Affecten. §. 4. Und wie sich die Bewegung des Bluts zu der Bewegung der Nerven verhält, so verhält sich auch die Bewegung der Nerven zu denen Affecten. Denn je heftiger sich das Blut, je geschwinder sich das Blut bewegt, desto heftiger, desto geschwinder muß sich das Herz bewegen. Je heftiger, je geschwinder sich das Hertz bewegt, desto heftiger, desto geschwinder müssen sich seine Nerven bewegen; Je heftiger, je geschwinder sich seine Nerven bewegen, desto stärcker ist der Affect §. 4. Also muß auch der Affect desto stärcker seyn, je heftiger und je geschwinder sich das Blut bewegt. Wir können uns, um dieses vollkommen zu bestätigen, nur einen Menschen vorstellen, welcher die Person eines Rasenden spielet. Ein solcher ist immer im Affect, und man mag ihn betrachten auf welcher Seite man will, so findet man hiervon die deutlichsten Spuhren. Bald befürchtet er ein Un-

glück

glück und erschreckt, bald will er einiges ihm angethanes Unrecht rächen und geräth im Zorn; sein Zorn nimmt überhand, und der Rasende wird ein wütendes Unthier. Alle diese, und noch mehrere solcher Affecten, welche sich bey ihm befinden, sind von grosser Geschwindigkeit und heftigen Würckung. Dem zufolge, was wir vorhin gesagt haben, müste es mit der Bewegung seiner Nerven, mit der Bewegung des Hertzens, und mit dem Umlaufe des Geblüts eben eine solche Beschaffenheit haben. Ich frage aber einen jeden, welcher einmal bey einem solchen Menschen gewesen, der diese Kranckheit ertragen, ob er nicht selbst gestehen muß, daß dieses sich also befinde. Es ist kein heftigerer Trieb des Bluts, als bey einem Rasenden, und das erstaunliche Hertzklopffen desselben bestätiget zur Gnüge, daß die Bewegung seiner Nerven eine der geschwindesten und heftigsten sey. Ja, warum werden solche Leute wiederum zurecht gebracht, so bald man dem Triebe des Geblüts auf irgend eine Art Einhalt thut, und warum rasen sie nicht mehr, wenn das Blut nach und nach von selber aufhöret dergestalt zu wüten? Die Erfahrung lehret ebenfalls an einem solchen Menschen, daß selbst die willkührlichen Bewegungen nicht davon ausgeschlossen sind. Je grösser vielmehr der Affect eines Rasenden wird, desto vermehrter sind seine freyen körperlichen Handlungen, und eben in dem Grade nehmen sie wieder ab, in wel-

chem die Raserey wieder nachläßt. Wir können uns also, ohne den geringsten Irrthum zu besorgen, durch folgenden Schluß von dem versichern, was oben gesagt worden: Weil die Bewegung der Nerven, des Hertzens, des Bluts und der äussern Gliedmassen desto vermehrter sind, je grösser der Affect ist, und da man sie desto weniger spührt, nachdem der Affect geringer ist, so muß man schliessen können, daß ein Affect desto grösser sey, je mercklicher alle diese Bewegungen von statten gehen. Es ist nicht zu läugnen, daß diese Verhältniß nicht allemal so mercklich ist, als man sie bey einem Rasenden gewahr wird. Allein es thut dieses so wenig unsern Satze Abbruch, daß es vielmehr denselben bestätiget. Derohalben kan ich allemal schliessen, daß ein Affect müsse groß oder gering seyn, nachdem die Bewegung des Bluts heftig, geschwind, oder langsam und schwach ist. Nun richten sich auch grossentheils die willkührlichen Bewegungen nach dem Umlaufe des Bluts. Denn wenn dieses geschwind, aber ohne Heftigkeit, umläuft, so hat es eine gleiche Beschaffenheit mit denen willkührlichen Bewegungen. Ist seine Bewegung geschwind und heftig, so ist auch bey ihnen die Heftigkeit zu spühren. Bewegt sich das Blut langsam und heftig, so sind die Bewegungen selten und nachdrücklich; geschicht es aber langsam und nicht heftig, so wird der gantze Leib ruhen. Al-

so sind dieses Zeichen, aus welchen wir die Affecten beurtheilen können.

§. 7.

Von denen Cholericis.

Nerven, welche zart und scharf gespannt sind, müssen sich geschwind und heftig bewegen §. 2. Da nun die cholerischen Personen dergleichen Nerven besitzen, so müssen sich dieselben also bewegen. Die Bewegung der Nerven ist wie die Bewegung des Bluts, und diese wie die willkührlichen Handlungen. §. 6. Also müssen die Handlungen eines Cholericus sehr geschwind und heftig von statten gehen, wenn er in Affect gesetzt wird. Eine Empfindung, welche bey einem Phlegmaticus sehr gering ist, muß bey einem Cholericus um so viel mercklicher und heftiger seyn, um wie viel die Nerven von diesen zarter, und um wie viel sie stärcker gespannt sind, als jenes seine. Nun ist erwiesen, daß sich das Hertz in seiner Bewegung, nach der Beschaffenheit der Bewegung der Nerven richte: Derohalben muß die Bewegung des Hertzens nicht allein geschwind, sondern auch heftig, das ist, so von statten gehen, daß bey jedesmaligen Zusammenziehen desselben eine grosse Menge von Blut in die Adern getrieben wird. Wenn dis geschicht, so reiben sich die Blutkügelchen sehr heftig an denen Häuten der Adern. Hierdurch entsteht eine Wärme, welche, wie aus der Naturlehre bekandt ist, das Blut ausdehnen muß. Alsdenn können sich seine Theile nicht mehr in

so vielen Punckten berühren als vorher. Nun ist ein Körper, dessen Theile sich sehr wenig berühren, sehr flüßig, also muß bey cholerischen Personen das Blut dünne seyn, und eben diese Subtilität macht, daß das Hertz eine grosse Masse desselben mit leichter Mühe, und, ohne daß man eine Gefahr zu besorgen hätte, fortstossen kan. Dieses aber ist noch nicht alles. Je subtiler das Blut ist, desto leichter kan es ausdunsten: Hierdurch wird das viele Blut vermindert, und dieses ist wieder ein Grund, warum solchen Leuten die Gewalt des Blutes nicht schaden kan. Wenn nun ein solcher Mensch in Affect geräth, so müssen alle diese Bewegungen sehr heftig von statten gehen. Er kan ohnmöglich langsame Bewegungen dabey vornehmen, da die Affecten die Bewegungen vermehren. §. 4. 6. Derohalben muß nicht nur sein Puls mit einer besondern Heftigkeit schlagen; sondern seine willkührlichen Bewegungen müssen ebenfalls geschwind und heftig von statten gehen. Ein solcher Cholericus wird, wenn er in Affect komt, Hände und Füsse nicht ruhen lassen. Er wird schwatzen, schlagen, schreyen, tantzen, singen und dergleichen. Ueberhaupt, er wird einen rasenden vorstellen, welcher vieles thut, ohne zu wissen, warum?

§. 8.

Ein Cholericus zürnet.

Was werden nun aber das vor Affecten seyn, in welche ein solcher Mensch verfallen kan? Es ist nichts leich-

leichter als dieses zu bestimmen. Saget mir einen Affect, welcher nebst einem heftigen Pulsschlage auch eine sehr grosse Geschwindigkeit des Blutes bey sich führet. Saget mir, welchem Affecte es besonders eigen sey, daß die willkührlichen Bewegungen auf das geschwindeste und heftigste von statten gehen. Ist es nicht der Affect des Zorns, welchen ich beschreiben müste, so bald ich alles dieses, was ein in Affect gebrachter Cholericus vorzunehmen pfleget, erzählen wolte? Man braucht nur einen solchen Menschen anzusehen, so wird man genugsam davon überzeugt werden, daß alle seine Bewegungen sehr heftig und nicht weniger geschwind von statten gehen. Da ich nun von seinen Handlungen auf die Bewegung seiner Nerven, und von diesen auf die Beschaffenheit des Affects schliessen darf §. 6. so ist es gewiß, daß ein solcher sehr leicht in Zorn gebracht werden könne; welcher Affect alle diejenigen Kennzeichen haben muß, welche wir bey einem Cholericus befinden. Indessen darf es niemand befremden, daß der Zorn, als ein sonst schädlicher Affect, dennoch bey denen Cholericis so selten üble Folgen nach sich ziehet, ohnerachtet er ihnen so gemein ist. Wahr ist es, wenn das Herz sich sehr geschwind bewegt, und noch darzu viel Blut auf einmal von sich stößt, daß dadurch leichtlich eines derer kleinsten Gefässe im Kopfe oder in der Lunge zerreissen kan, wovon im ersten Falle der Todt, im andern aber Blutspey-

en erfolgen kan. Denn gesetzt, es stosse das Hertz jedesmahl nur eine Masse Bluts hinweg die = 4, und es geschehe dieses mit einer Kraft = 3, so muß ich die Geschwindigkeit und die Masse des Blutes mit einander vermehren, wenn ich die Kraft desselben wissen will. Da nun die Kraft = 3, und diese mit der Masse multiplicirt = 12 ist, so ist die Kraft des Bluts = 12, und wenn die Kraft des Herzens nur um eines grösser wird, so ist so gleich die Kraft des Bluts = 16. Indessen kan doch dieses so leicht keine gefährlichen Würckungen in dem Körper eines Cholericus anrichten. Denn da sein Blut sehr flüßig ist, §. 7. und dasselbe desto häufiger ausdunstet, je grösser der Grad seiner Flüßigkeit ist, so vermindert sich die Masse desselben allemahl desto stärcker, je geschwinder und heftiger sich das Hertz mit dem Blute beweget. Alsdenn aber ist keine Gefahr vorhanden, wenn sich gleich das Hertz noch so geschwind und heftig beweget, wenn nur die Masse des Bluts nicht groß ist. Es ist also eben der öftere Affect des Zorns, welcher macht, daß cholerischen Personen derselbe nicht schaden kan.

§. 9.

Von denen Melancholicis und ihren Affecte.

Die Nerven eines Melancholicus sind so beschaffen, daß ihre Bewegung zwar langsam, aber doch ebenfalls heftig ist, gleichwie diejenige bey dem Cholericus. §. 2. Es kan also nicht anders seyn, als daß die Handlungen desselben,

selben, und die Bewegung seines Bluts eben eine solche Beschaffenheit habe. Wenn sich sein Hertz heftig bewegt, so treibt es eine grosse Menge von Blut auf einmal aus seiner lincken Kammer. Hierbey genießt er des Vortheils nicht, welchen ein Cholericus zu erwarten hat, daß er nemlich sein Blut verdünnen solte. Denn es fehlet demselben die darzu nöthige Geschwindigkeit, und deshalb hätte ein Melancholicus grossen Schaden zu befürchten, wenn er in den Affect des Zorns geriethe. Sein Hertz würde die viele Masse des Bluts nicht auf einmal so geschwind forttreiben können, als es zu diesem Affect nöthig ist, und deshalb würde vielleicht sein Uhrwerck bald aufhören. Wir müssen derohalben Acht haben, was da geschehe, wenn ein Melancholicus in Affect geräth. Die Bewegung seiner Nerven muß einen höhern Grad erlangen, das ist, sie muß immer langsamer, aber auch dabey immer heftiger werden. Verhalten sich nun die willkührlichen Bewegungen wie die Bewegung der Nerven §. 6. so müssen dieselben sehr langsam, sehr spahrsam, aber doch, wenn sie vor sich gehen, mit grosser Heftigkeit erscheinen. Zu dieser Art von Bewegungen rechnet man das Knirschen mit den Zähnen, und die Erscheinung einer blassen Farbe, welche daher entsteht, daß sich das Blut sehr starck gegen die innern Theile bewegt, wo die Empfindung am heftigsten ist. Nimmt man nun alle diese Kennzeichen zusammen, und betrachtet

den Affect der Aergerniß, so wird man finden, daß sich alle diese Veränderungen mit leichter Mühe darauf anwenden lassen. Man bemerckt bey diesem Affecte nicht allein einen sehr langsamen Pulsschlag, sondern man wird auch gewahr, daß derselbe immer mehr und mehr heftiger wird. Das Knirschen der Zähne ist einem der sich ärgert, etwas gemeines, und man kan aus der vielmahligen Veränderung der Farbe gar wohl mercken, daß bey dem Hertzen eine heftige Empfindung vorhanden seyn müsse. Es würde demnach ein Melancholicus zürnen, wenn seine Nerven einer geschwindern Bewegung fähig wären. Wenn aber auch dieses sich also befände, so würde doch die Menge des Bluts, den Grund von vielen schädlichen Veränderungen in dem Körper dieses Menschen abgeben. So wunderbar sind unsre Leiber eingerichtet, daß eben dasjenige so uns unmöglich ist, auch uns das schädlichste wäre, wofern wir es möglich machen könten.

§. 10.

Verhältniß dieser Affecten gegen einander.

Dieses sind nun zwey Haupt-Affecten, welche denenjenigen Personen eigensind, deren Nerven sich heftig bewegen. Bey einem Cholericus bewegen sie sich dabey geschwind, bey einem Melancholicus aber langsam. Diese beyden Temperamente kommen also, was die Heftigkeit bey der Bewegung ihrer Nerven betrifft, mit einander überein, und, versprochener massen,

sen, wollen wir nunmehro dieselben zusammen genommen betrachten. Wenn wir voraus setzen, daß ein Mensch, welcher in einem höhern Grade cholerisch als melancholisch ist, ein melancholischer Cholericus, ein anderer aber, bey dem sich dieses umgekehrt also befindet ein cholerischer Melancholicus heissen soll, so fragt es sich nunmehro, zu welchen Affecten diese beyde Arten von Leuten geneigt sind. Der Affect des Zorns verhält sich bey einem Melancholischen Cholericus zu eben diesen Affecte bey einem Cholerischen Melancholicus wie sich die Bewegung der Nerven des erstern zu eben dieser Bewegung des andern verhält. §. 6. Nun ist die Bewegung der Nerven bey dem erstern geschwind und heftig, bey dem andern aber ist sie zwar auch heftig, aber es mangelt ihr die Geschwindigkeit. Wenn ich nun annehme, daß die Heftigkeit, womit sich beyde Arten von Nerven bewegen, einander gleich sind; so verhält sich der Affect des Zorns bey dem einen zum Affect des Zorns bey dem andern, wie sich die Geschwindigkeit der Nerven beym ersten zur Geschwindigkeit derselben beym andern verhält. Da nun die Geschwindigkeit der Nerven des erstern nothwendig grösser ist, als jene bey dem andern §. 2. so muß auch der Affect des Zorns bey einem melancholischen Cholerico grösser seyn als bey einem cholerischen Melancholico. Die Erfahrung bestätiget dieses zur Genüge. Ein Mensch, bey dem das cholerische Temperament

die Oberhand hat, und der im übrigen doch die Kennzeichen eines Melancholicus an sich blicken läßt, wird allemahl sehr leicht in den heftigsten Zorn zu bringen seyn. Wir können aber deshalb nicht läugnen, daß auch cholerische Melancholici zürnen können. Nur was die Dauer dieses Affects betrifft, darin unterscheiden sich diese Personen mercklich. Denn die Dauer des Affects des Zorns bey einem melancholischen Cholericus verhält sich zur Dauer desselben bey einem cholerischen Melancholicus, wie sich die Fortdauer der Bewegung der Nerven, welche diesem Affecte eigen ist, bey dem erstern verhält, zur Dauer derselben bey dem andern. Nun aber dauret die Bewegung der Nerven bey einem cholerischen Melancholicus länger als bey einem melancholischen Cholericus, also muß auch der Affect des Zorns bey dem einen länger verbleiben als bey dem andern. Ein melancholischer Cholericus ist demnach ein solcher Mensch, welchen die geringste Gelegenheit auf einmal in Zorn bringt, welcher aber nicht im Stande ist, seinen Zorn lanbe beyzubehalten, sondern sich durch ein freundliches Wort in kurtzen wieder eben so geschmeidig machen läst, als er vorher spröde gewesen war. Mit dem Affecte der Aergerniß hat es eine gleiche Beschaffenheit. Er verhält sich bey einem cholerischen Melancholico zu demjenigen, welchen ein melancholischer Cholericus haben kan, wie sich die Bewegung der Nerven bey

dem

dem erstern zu der Bewegung derselben bey dem andern verhält. §. 6. Da sich nun die Bewegung der Nerven bey dem ersten, zu der, bey dem andern verhält, wie der Affect des Zorns bey dem einem zum Affect des Zorns bey dem andern; da sich ferner der Affect des Zorns zu der Aergerniß verhalten muß, wie eine geschwinde und heftige Bewegung der Nerven zu einer langsamen und heftigen, das ist, wenn die Heftigkeit gleich groß ist, wie eine geschwinde Bewegung zu einer langsamen, so muß sich der Affect der Aergerniß bey einem cholerischen Melancholicus zu dem bey einem melancholischen Cholericus verhalten, wie eine geschwinde Bewegung der Nerven zu einer langsamen. Nun ist vorhin erwehnt worden, daß, je langsamer die Bewegung der Nerven ist, wenn ich immer gleichen Grad der Heftigkeit annehme, desto stärcker sey auch der Affect der Aergerniß. Also ist der Affect der Aergerniß bey einem cholerischen Melancholicus stärcker, als bey einem melancholischen Cholericus. Je länger eine langsame und heftige Bewegung der Nerven anhält, desto länger dauret der Affect der Aergerniß; Da nun ein melancholischer Cholericus, wenn er sich auch ärgert, dennoch nicht lange eben dieselbe Bewegung der Nerven beybehalten kan, so kan sich derselbe auch nicht so lange ärgern als ein cholerischer Melancholicus. Bey diesem herrscht also Zorn und Aergerniß fast beständig, und man hat sich von solchen

Leuten

Leuten nicht viel gute Worte zu versprechen. Verdrießliche Leute! die über eine geschehene Kleinigkeit alle Tage im Jahre vom neuen zu winseln anfangen, und demnach nimmermehr mit sich selbst zufrieden sind.

§. 11.

Von der Wuth.

Man pflegt immer zu sagen: Ein Mensch, der sich nicht leicht erzürnt, ist desto rasender, wenn man ihn erst darzu bringt. Dieses will weiter nichts sagen, als: Ein cholerischer Melancholicus kommt in den Affect der Wuth, wenn seine Aergerniß zu hoch getrieben wird. Und dieses läst sich erweisen. Die Nerven, so ein cholerischer Melancholicus besitzt, sind wegen ihrer Grobheit lange so leicht nicht zu bewegen, als eines melancholischen Cholericus. Nun besteht der Zorn in einer sehr geschwinden und heftigen Bewegung der Nerven. §. 8. Also können die cholerischen Melancholici nicht so leicht zum Zorn zu bringen seyn. Wenn es aber ja einmal geschicht, das ist, wenn ihre groben und gespannten Nerven einmal in eine recht geschwinde Bewegung gerathen, so müssen sie auch um so viel mahl heftigere Würckungen verrichten, um wie viel ihre Masse grösser ist als jener ihre, wenn wir die Geschwindigkeit vor einander gleich annehmen. Nun ist die Masse ihrer Nerven um sehr viel grösser als der melancholischen Cholericorum ihre, also muß auch bey ihnen der Affect des Zorns noch viel grösser seyn, als bey diesen.

Ein

Ein allzuhochgetriebener Zorn, mit der Aergerniß verbunden, ist die Wuth. Nun erfordert die Aergerniß eine sehr heftige Bewegung der Nerven §. 9. und diese ist in diesem Falle nicht zu läugnen. Also verbindet sich bey einen allzuweit getriebenen Zorn eines cholerischen Melancholicus mit demselben der Affect der Aergerniß; folglich kömt ein solcher Mensch in den Affect der Wuth, wenn seine Aergerniß zu hoch getrieben wird. Wir haben uns nicht vorgenommen die Würckungen derer Affecten besonders zu zeigen, sonst würden wir in diesem Falle zeigen müssen, wie gefährlich dieser Affect sey, und was er vor heftige Bewegungen bey sich führe. Man kan sich aber dieses leicht vorstellen, wenn man nur bedenckt, was im §. 6. von der Verhältniß der Affecten gegen die Bewegungen im Körper gesagt worden. Weil nun die melancholischen Cholerici in vielen Würckungen der Nerven mit denen cholerischen Melancholicis überein kommen, so können wir daraus den Schluß machen, daß auch bey denen erstern der Affect der Wuth zuweilen würcklich werde. Nur ist hierbey folgender Unterschied zu machen: Da sich der Affect der Wuth bey einem cholerischen Melancholico zu eben diesem Affecte bey einem melancholischen Cholerico verhält, wie eine allzuweit getriebene Aergerniß bey dem erstern, zu eben einer solchen bey dem andern, und da die Aergerniß bey diesem niemahls so hoch steigen kan als bey jenen, §. 10. so muß der Af-

fect

fect der Wuth bey einem cholerischen Melancholico weit heftiger seyn, aber nicht so oft erscheinen, als bey einem melancholischen Cholerico. Es ist bekandt, daß eine grobe Saite länger zittert als eine feine, wenn ihre Spannungen und die würckenden Kräfte einander gleich sind. Da nun ein cholerischer Melancholicus gröbere Nerven hat als ein melancholischer Cholericus, so muß auch bey denselben ein Affect länger dauren, als bey einem andern. Von der Aergerniß haben wir dieses erwiesen §. 10. und was den Zorn betrift, so kan man es leicht schliessen, indem er eine Bewegung der Nerven bey sich führet, welche noch grösser ist als die Bewegung bey der Aergerniß, und indem bekandt ist, daß eine grobe Saite desto länger zittert, je grösser die Bewegung in ihr gewürcket wird. Und eben dieses läßt sich auch von dem Affect der Wuth bey einem cholerischen Melancholicus behaupten.

§. 12.

Vom Haß.

Es sind dieses nicht die einzigen Affecten, welche bey solchen Personen gefunden werden, deren Bewegung der Nerven unter die Classe der geschwinden und heftigen gerechnet werden kan. Und ohnerachtet unser Vorsatz am wenigsten dahin gehet, alle nur mögliche Affecten und alle deren Gegenwart öfters gantz unmercklich ist, zu beschreiben und in unsre gegebene Eintheilung zu passen: indem dieses ein halb witziger Kopf ohnedem

gar

gar leicht zu thun wird im Stande seyn: Diesem ohnerachtet, sage ich, wollen wir doch noch einige derselben betrachten. Wir haben erwiesen, daß die Aergerniß, dieser Affect, welcher sich bey cholerischen Melancholicis einfindet, lange dauren müsse, §. 10. Hiermit aber soll nichts weniger behauptet werden, als daß derselbe immer in einer Stärcke bleibe. Eine grobe und gespannte Saite klingt lange, aber ihr Schall wird immer schwächer; und die Bewegung der Nerven bey dem Affect der Aergerniß muß in dem Grade abnehmen, da ihre Dauer zunimmt. Da nun diese Bewegung immer in einer Verhältniß mit denen Affecten ist, §. 6. so muß, da sich diese verändert, auch der Affect verändert werden. Lasset uns untersuchen, was hieraus vor ein neuer Affect entstehen müsse. Er muß also beschaffen seyn, daß, so bald er sehr vermehrt wird, allemahl der Affect der Aergerniß wieder zum Vorschein kommt, und wenn diese nachläßt, so muß dieser Affect wieder erscheinen. Ferner müssen die Bewegungen im Körper zwar heftig und etwas geschwind, aber doch nicht also, in so einem hohen Grade zugegen seyn, wie bey der Aergerniß. Wir wollen sehen, ob sich nicht alles dieses auf den Affect des Hasses anwenden lasse. Gesetzt, ich hasse eine gewisse Person in ihrer Abwesenheit, so ist dieser Affect in meiner Einbildung. Eine Empfindung ist allemal lebhafter, als eine Einbildung: deshalb muß der Affect des Hasses sehr vermehrt wer-

den, wenn mir diejenige Person zu Gesichte kommt, der ich diesen Affect zu dancken habe. Nach unsern vorgegebenen Zeichen muß ein vermehrter Haß die Aergerniß hervorbringen, und ich will es der Erfahrung hassender Personen überlassen, ob sie sich nicht ärgern, wenn ihnen ein solcher Vorwurf zu Gesichte kommt. Aergert euch aber über einen Menschen, und gebet auf euch acht, wenn die Aergerniß vorbey ist, ich weiß gewiß, ihr werdet denselbigen anfangen zu hassen. Bemercket endlich die Bewegungen eines Hassenden. Sie werden bey weiten nicht so heftig seyn, als bey einem der sich ärgert, und solchergestalt läßt sich alles dasjenige von dem Hasse sagen, was sich bey einem solchen Affecte muß befinden, welcher geringer ist als die Aergerniß. Es erhellet demnach hieraus, daß ein cholerischer Melancholicus auch hassen könne, und daß sich der Grad des Hasses bey ihm zu dem Grade desselben bey einem melancholischen Cholericus verhalten müsse, wie der Affect der Aergerniß bey dem erstern zu eben diesem beym andern. Nun ist die Aergerniß bey einem cholerischen Melancholico grösser als bey einem melancholischen Cholerico. §. 10. Also wird dieser bey weiten nicht so heftig hassen können als jener, welches alles die Erfahrung sattsam bestätiget.

§. 13.

Von der Empfind-

Wenn ein Mensch zum Zorne sehr geneigt ist, so nennt man ihn

em-

empfindlich. Da nun melancholische Cholerici sehr starck darzu geneigt sind, so herrscht auch bey ihnen der Affect der Empfindlichkeit. Und wenn sich derselbe auch bey einem cholerischen Melancholicus befindet, so muß er sich zu dem bey einem melancholischen Cholericus verhalten, wie die Fertigkeit zu zürnen bey dem ersten, zu eben dieser Fertigkeit bey dem andern. Da nun ein melancholischer Cholericus viel leichter zürnet als ein cholerischer Melancholicus, §. 10. so muß auch jener empfindlicher seyn als dieser. Hieraus läßt sich schliessen, daß ein melancholischer Cholericus so gleich empfindlich werden müsse, wenn man ihm einiger Unvollkommenheiten beschuldiget: Da dieses eine Sache ist, welche, wie die Erfahrung lehret, öfters einen Affect hervorbringet. Nun nennt man einen Menschen, der es nicht leiden kan, daß man ihm Fehler anzeiget, einen Ehrgeitzigen, und, im höhern Grade, einen Hochmüthigen. Also wird auch von denen melancholischen Cholericis gelten, daß sie ehrgeitzig und hochmüthig sind. Da sich aber dieser Affect bey ihnen, zu eben demselben bey cholerischen Melancholicis verhalten muß, wie die Empfindlichkeit des ersten zu der Empfindlichkeit des andern, so muß ein melancholischer Cholericus ehrgeitziger und hochmüthiger seyn als ein cholerischer Melancholicus. Wenn einem solchen Ehrgeitzigen gewisse Vollkommenheiten eines andern zu wissen

lichkeit, dem Ehrgeitz und Neide.

gethan werden, die er nicht besitzt, so werden ihm dadurch einige abgesprochen. Hierdurch wird bey ihm die Empfindlichkeit rege gemacht. Komt nun hierzu der wenige Grad von Haß, welchen ein melancholischer Cholericus haben kan, §. 12. so entsteht bey ihm der Affect der Mißgunst oder Neid; weil aber zu diesem Affect, wie die Erfahrung lehret, ein nicht geringer Grad von Haß erfodert wird, und da ein cholerischer Melancholicus, nebst seiner Empfindlichkeit, hiervon eine grössere Portion vertragen kan, §. 12. so muß sich der Affect des Neides bey einem cholerischen Melancholicus zu den bey einem melancholischen Cholericus verhalten, wie die Geneigtheit zum Haß bey dem einen zu der bey dem andern. Es muß derohalben ein cholerischer Melancholicus neidischer seyn, als ein melancholischer Cholericus. Wollen wir aber unsere Gedancken darauf richten, bey welchem von beyden der Affect des Neides am ersten entstehen könne, so müssen wir bedencken, daß es hierbey auf die Empfindlichkeit ankomme, und daß daher ein melancholischer Cholericus leichter in diesen Affect gerathen kan, als ein cholerischer Melancholicus. Was nun endlich die Veränderung derer Bewegungen im Körper bey jetzt genannten Affecten betrifft, so sind dieselben so gar mercklich eben nicht, daß man sich darüber genugsam erklären könnte. Ein jeder gebe auf sich selbst acht, wenn er etwan ein Mensch von dergleichen Sorte ist, und thue

sein Möglichstes, die Grade zu bestimmen, in welchen bey diesen verschiedenen Affecten seine Bewegungen, und besonders sein Pulsschlag, von einander abweichen. So viel ist indeß gewiß, daß dieses leichter anzurathen, als in Ausübung zu bringen sey.

§. 14.

Nöthige Anmerckung.

Wir solten nunmehro annoch die Ordnung bestimmen, in welcher die erzählten Affecten so wohl bey melancholischen Cholericis als bey cholerischen Melancholicis auf einander folgen, und wie immer einer aus dem andern entspringet. Allein, wenn man auf diese Art eine genaue Verhältniß der Affecten gegen einander machen wolte, so müste man nicht allein mehrere Versuche hierbey anstellen, als noch zur Zeit geschehen, sondern man müste auch eine genaue Kenntniß von allen nur möglichen Affecten bey einem jeden Temperamente besitzen. Dieses ist aus verschiedenen Ursachen sehr schwer. Denn vors erste müste man einen Menschen suchen, der dasjenige Temperament, dessen Ordnung der Affecten man bestimmen wolte, vollkommen und allein besässe. Aber wie mühsam würde es nicht seyn einen solchen zu suchen, und wie um vieles schwerer und seltener denselben zu finden? Vors andere giebt es viele Affecten, von denen wir, so zu sagen, gar nichts wissen, weil sie entweder sehr kurtze Zeit dauren, oder doch eine unmerckliche Würckung verrichten. Und dennoch

würde dieses ohnfehlbare Schwierigkeiten machen, wenn man nur einen dieser geringen Affecten übersähe, indem man alsdenn nicht richtig zeigen könte, wie der vorige Affect mit dem folgenden zusammenhinge. Wir lassen es demnach nur bey der allgemeinen Bestimmung der Ordnung, in welcher die Affecten bey denenjenigen Leuten, deren Bewegung der Nerven von der erstern Art, nemlich geschwind und heftig ist, §. 5. auf einander folgen, bewenden. Und damit man sich einen kurtzen Begrif davon machen könne, so wollen wir dieselben in ihrer Ordnung hierher setzen, da wir ohnedem aus verschiedenen Ursachen in ihrer weitläuftigern Betrachtung diese Ordnung nicht beybehalten. Bey einem melancholischen Cholerico rechnen wir alle die Affecten, welche nicht so heftige Würckungen als der Zorn, in ihren Körper verrichten, zu solchen von geringern Graden. Davon haben wir die Empfindlichkeit §. 13. den Ehrgeitz und Hochmuth §. cit. allein betrachtet, nach welchen der Affect des Zorns erfolget, §. 10. Hingegen sind bey einem cholerischen Melancholico dasjenige Affecten von geringern Graden, welche keine so heftigen Würckungen verrichten als die Wuth. Dahin gehört der Affect des Hasses §. 12, des Neides §. 13, und der Aergerniß §. 10, worauf endlich die Wuth, als der höchste Affect bey diesem Temperament, erfolget §. 11. Man wird es sich freylich nicht einbilden können, wie aus dem Affecte der Empfind-

pfindlichkeit, Hochmuth, oder Ehrgeitz, und wie aus dem Affect des Hasses, Neid oder Aergerniß entstehen solte. Allein man überlege nur obige Schwierigkeiten, so wird man von dieser Schrift nicht ein mehreres fordern. Man kan aber auch deshalb diese Ordnung noch nicht verwerffen, bis man nicht nähere Kenntniß von denenjenigen Affecten hat, welche noch in diese Ordnung einzuschalten, uns aber entweder unbekandt sind, oder von denen es unser Vorsatz, Weitläuftigkeiten zu vermeiden, verbietet, sie mit mehrern zu erwähnen. Es ist genug, daß wir den Weg zeigen, wie man es anfangen könne, um in dieser Sache mehreres Licht zu geben.

§. 15.

Von denen Melancholicis und Sanguineis

Wir wenden uns nunmehro zur andern Art der Bewegung der Nerven, welche heftig und langsam ist §. 5. Wenn die Würckung einer Saite heftig seyn, das ist, wenn sie einen starcken Schall hervorbringen soll, so muß sie entweder viel Masse oder viel Geschwindigkeit besitzen, das ist, scharf gespannt seyn. Eben dieses gilt demnach auch von denen Nerven, welche heftig würcken sollen. Wenn sich aber eine Saite langsam bewegen soll, so muß sie entweder wenige Spannung oder auch viel Masse besitzen. Wenn wir dieses von denen Nerven verlangen, so gilt davon ein gleiches, und wenn sie sich zugleich langsam bewegen, dennoch aber heftig würcken sollen, so müssen sie, wenn

sie viel Masse haben, scharf gespannt, und wenn sie deren nicht sehr viel haben, nicht starck gespannt seyn. Das erste treffen wir bey melancholischen, das andere bey sanguinischen Personen an. Also werden sich in dieser Art der Bewegung der Nerven nunmehro diese beyden Temperamente mit einander vermischen lassen müssen. Wir wollen sehen, was diese beyden Temperamente, allein betrachtet, vor Würckungen verrichten, damit wir hernach, wenn wir dieselben zusammen setzen, einer Mühe überhoben sind. Ein Mensch, dessen Nerven sich langsam und heftig bewegen, muß auch von denen übrigen Bewegungen seines Körpers ein gleiches erfahren. §. 6. Darum muß der Puls eines solchen keine sonderliche Geschwindigkeit haben, aber er wird auch desto mercklicher seyn. Das Hertz muß eine grosse Menge Bluts in die Adern auf jedesmahliges Zusammenziehen einspritzen, und wegen der daher entstehenden Wärme in denen Adern wird, nebst allen übrigen Ab- und Aussonderungen, die unmerckliche Ausdämpfung zugleich befördert, und muß ungehindert von statten gehen. Die willkührlichen Bewegungen sind aus diesem Grunde mässig §. 6. und, damit wir mit wenigen vieles sagen, es gehet alles bey einem solchen Menschen gesetzt und bedächtlich zu. Dieses ist eigentlich die Beschaffenheit sanguinischer Personen, und die melancholischen kommen ihnen unter allen Temperamenten am nächsten, und sind deshalb

am ersten mit ihnen in Verbindung zu setzen. Alle Affecten, zu welchen diese Leute geneigt sind, müssen eine langsame und heftige Bewegung der Nerven bey sich führen, welche man aus einer solcherley Bewegung des Bluts und den übrigen Handlungen leicht schliessen kan. §. 6. Es müssen demnach diese Affecten nirgends leicht ausschweiffen, damit sie beständig mit der Bewegung der Nerven überein kommen. Finden sich aber in der Vermischung dieser beyden Temperamente einige, welche von der Mittelbahn ausweichen, so kan man doch gewiß diejenigen Personen nicht derselben beschuldigen, bey welchen das sanguinische Temperament die Oberhand hat, und die wir melancholische Sanguineos nennen wollen, sondern es wird sich finden, daß die sanguinischen Melancholici diesen Irrweg alleine betreten. Wir wollen bey der Ordnung bleiben, der wir im vorigen gefolget haben, und einem jeden dieser vermischten Temperamente zuerst ihren Hauptaffect beylegen, und hernach einige andre betrachten, welche wir billig dahin zu rechnen haben. Vorher aber bitten wir uns aus, daß die Herren Cholerici nicht ungütig deuten, daß wir ihnen diese Affecten nicht zueignen, welche die jetzigen Haupt-Personen unter sich theilen werden. Wir sind überzeugt, daß sie auch eben dieselben Affecte besitzen, allein wir reden jetzo nur von dem, was einem gewissen Temperamente natürlich ist, und

nicht davon, ob etwan auch ein Cholericus ausser natürlicher Weise ein gleiches erfahre.

§. 16.

Von der Liebe.

Kein Mensch ist gesetzter und artiger, keiner kommt einem melancholischen Sanguineus näher, als ein Verliebter. Man sieht seine Lust an einem solchen Menschen, wie artig er alle seine Handlungen vorzunehmen weiß. Sein Hertz schlägt mit einer gewissen Heftigkeit, allein er kan sich doch zwischen einem jeden Schlage noch einmal von neuen besinnen. Stimmt hier nicht diese Bewegung mit der Bewegung derer Nerven überein? Sein Körper wird auf eine gelinde Art erhitzt, und das Blut, welches der Heftigkeit wegen in die kleinsten Gefässe seines Körpers dringet, überzieht seine Haut mit einer gewissen Röthe, dabey man dennoch zweifelhaft ist, ob man sie also benennen darf. Er befindet eine geringe Schwierigkeit in seinen Gliedern, kan er aber wohl davon belästiget werden, da die unmerckliche Ausdämpfung immer zugegen ist? Sein öfteres Seufzen verräth zwar eine langsame Bewegung seines Geblüts, allein eben dieses ist das Mittel, wodurch er sich derselben, nebst denen daraus entstehenden Beschwehrlichkeiten, wieder überhebet. Er macht vor seiner Geliebten keine Comödien-Täntze, allein er ist doch auch nicht schläfrig, wenn er bey ihr ist. Betrachtet diesen Menschen auf welcher Seite ihr wollt, überall werdet ihr ihn artig, überall

werdet

werdet ihr ihn gesetzt befinden. Das macht, die Bewegung seiner Nerven hält in allen das Gleichgewicht. Es sind dieselben, wenn es erlaubt ist sich so eisern auszudrücken, wie Hebel anzusehen, die im wagerechten Stande stehen, und es ist aus diesem Grunde würcklich wahr, daß ein solcher Sanguineus ein Wachs sey, welches alle Figuren annehmen kan, darein sich aber diejenigen Bilder am leichtesten drücken lassen, nach welchen dasselbe verfertiget worden ist; oder, sie sind Hebel, die zwar gar bald aus ihrer Richtung versetzt werden können, die sich aber nach und nach dennoch von selbst wieder in wagerechten Stand begeben. Mit einem Wort: Gedenckt ihr euch einen melancholischen Sanguineus, so gedenckt ihr euch auch einen Verliebten, an welchen aber auch nichts so beständig ist als die Unbeständigkeit. Ein Sandkorn, die geringste Kraft kan einen Hebel, der sich im wagerechten Stande befindet, auf eine Seite leiten. Ein ohngefehrer Blick, ein zufälliges Wort kan die Nerven eines liebenden melancholischen Sanguineus in ihrer Bewegung etwan verändern, und bringt seine Liebe auf einen solchen Grad, von der man sagt, daß sie die Wollust sey. Dieses ist noch nicht alles. Ein fremdes Object wird die Bewegung seiner Nerven eben so bald erwecken, als sie das erste erhalten hat. Und solchergestalt wird sich die Liebe eines solchen Menschen mit seinen Empfindungen verändern. So bilde ich mir ohn-

gefehr einen verliebten melancholischen Sanguineus ein. Es kömt nun auf seine eigene Erfahrung an, ob ich alles das so getroffen habe, wie er es an sich befindet. Besonders muß ich mir dieses von dem Frauenzimmer gefallen lassen, welche, in Ansehung sehr vieler, melancholisch sanguinisch zu seyn pflegen. Ihnen käme aus diesem Grunde der Affect der Liebe zu, und man will sagen, daß die Erfahrung hierbey mir das Wort rede. Dem sey nun wie ihm wolle, so wird mir weder eine melancholische Sanguinea, noch ein melancholischer Sanguineus zur Last legen können, wenn ich ihren Affect nicht also beschrieben habe, wie sie denselben in Erfahrung bringen. Denn ich kan nichts weniger von mir sagen, als:

Kennst du denn keine Liebe?
So komm und frage mich.

§. 17.

Verhältniß dieses Affects in verschiedenen Temperamenten.

Wenn wir sagen, daß bey einem melancholischen Sanguineus die Bewegung der Nerven vermehrt werde, so soll das so viel heissen, als die Würckung derselben werde nicht nur heftiger, sondern auch die Art der Bewegung erhalte einen höhern Grad. Nun ist die Art der Bewegung der Nerven bey diesen Personen langsam §. 5. Also muß bey ihnen nicht nur die Würckung der Nerven heftiger werden, wenn sich der Affect vermehrt, sondern es muß auch die Langsamkeit ihrer Bewegung

wegung einen höhern Grad erreichen. Daß dieses würcklich so seyn müsse, kan man sich auch aus folgenden leicht einbilden. Wenn die Art der Würckung bey diesen Affecten einen höhern Grad erreichen, das ist, wenn die Bewegung der Nerven und des Herzens heftiger werden soll, so muß dasselbe entweder eine grössere Masse von Blut auf einmal fortstossen, oder es muß sich heftiger zusammen ziehen und ausdehnen. Ist das erste, daß nemlich mehreres Blut auf einmal in das Hertz hineintritt, so wird dasselbe weiter als vorher ausgedehnt; es muß sich auch heftiger als vorher zusammen ziehen, um so viele Masse Bluts fortzutreiben. Wird aber hierzu nicht mehrere Zeit erfodert, als wenn es sich nur weniger zusammen ziehet und nicht so weit ausdehnet. Weil sich nun das Hertz auf keine andre Art heftiger zusammen ziehen und weiter ausdehnen kan, als daß auch zugleich mehreres Geblüt in dasselbe eindringet, so gilt auch von dem andern Falle, was wir von dem erstern behauptet. Wenn wir demnach sagen, das Hertz solle sich heftiger bewegen als sonst, so müssen wir auch ohnedem annehmen, daß seine Bewegung etwas langsamer, ja, desto langsamerer sey, je heftiger es sich bewegen soll. Doch gilt dieses nur in dem Falle, wenn die Nerven allein durch ihre Masse heftig würcken sollen. Bewegen sie sich aber also, daß ihre Heftigkeit von ihrer Geschwindigkeit abhängt, so müssen sie sich desto geschwinder bewegen, je

heftiger

heftiger sie würcken sollen §. 4. In gegenwärtigem Falle aber, setzen wir, wie allemahl wenn von der Würckung der Nerven die Rede ist, zum voraus, daß nebst den übrigen Umständen die Langsamkeit der Nerven einerley bleibe. Nun aber wird, wenn ein Affect vermehrt wird, in diesem Falle das Hertz auf einmal mit vieler Masse Bluts erfüllet. Wenn sich nun dadurch seine Geschwindigkeit, wie wir hier setzen müssen, nicht vermehret, so muß es, wenn es das Blut forttreiben soll, noch viel heftiger als vorher drücken, allein es verliert dabey auch immer mehr Geschwindigkeit. Derohalben verhält sich ein geringer Affect bey einem melancholischen Sanguineus zu einem vermehrten, wie sich eine heftige und langsame Bewegung der Nerven zu einer noch heftigern und noch langsamern Bewegung derselben verhält. Wir haben gesagt, daß sich die Bewegungen eines melancholischen Sanguineus, wenn er in Affect ist, mit denen Empfindungen verändern, und dieses galt auch von dem Affect der Liebe. §. 16. Nun ist ein oft veränderter Affect der Liebe gegen verschiedene Personen die Veränderlichkeit, oder Untreue: Also ist auch ein melancholischer Sanguineus ungetreu.

§. 18.

Vom Verlangen.

Wir bemercken, daß bey denjenigen Affect, welchen man das Verlangen zu nennen pflegt, die Bewegungen, und unter denen besonders die

Be-

Bewegung des Bluts eben nicht langsam, aber auch nicht eben heftig von statten gehe. Da aber dennoch diese Bewegungen nicht zu denen geschwinden, und keinesweges die Würckungen der Nerven zu denen nicht heftigen gezählet werden können: da man ferner weiß, daß ein Liebender auch verlangen müsse, und da von denen melancholischen Sanguineis erwiesen worden, daß sich dieser Affect bey ihnen befinde, §. 16, so wird man sich genöthiget sehen, ihnen auch den Affect des Verlangens zuzuschreiben. Wenn aber dieser Affect vermehrt wird, so muß die nicht langsame Bewegung der Nerven noch langsamer, und die wenige heftige Würckung derselben noch heftiger werden. §. 17. Da nun bey der Liebe eine langsame Bewegung der Nerven und heftige Würckung zugegen ist §. 16, so muß der Affect der Liebe entstehen, wenn das Verlangen grösser wird, ob wohl hierzu noch andre Affecten das ihrige beytragen können. §. 14. Hierher könte man vielleicht die Wollust rechnen, weil sie ein sehr grosses Verlangen nach angenehmen Empfindungen seyn soll.

§. 19.

Verhältniß zur Liebe.

Verlangen, Untreue und Liebe sind solche Affecten, die wir darum gleich jetzo im Anfang betrachtet, weil sie sich von der Liebe nicht trennen lassen. Nicht allein läßt es sich aus denen Begriffen, sondern auch aus der Erfahrung erweisen, daß das Verlangen ein Vorbote der Liebe sey. Wenn ich etwas

was in einem grossen Grade verlange, so liebe ich es §. 18. und wiederum muß ich etwas nur verlangen, wenn ich es nicht heftig liebe. Und es verhält sich ohngefehr die Bewegung der Nerven beym Verlangen zu der bey der Wollust, wie der Affect der Wollust zur Liebe, oder, welches eben so viel ist, eine nicht sehr langsame und nicht eben heftige Bewegung der Nerven, verhält sich zu einer langsamern und heftigern, §. 17, wie diese zu einer sehr langsamen und dabey sehr heftigen, dergleichen die Liebe ist. Wir haben nicht ohne Ursach gesagt, daß diese Verhältniß nur ohngefehr also beschaffen sey, da wir bedencken müssen, was §. 14. gesagt worden. Dieses wären demnach einige von denen Affecten, welche einem melancholischen Sanguineus wegen seines Affects der Liebe, nothwendig sind. §. 17. 18. Ehe wir zu dem Hauptaffecte sanguinischer Melancholicorum schreiten, so lasset uns doch vorher untersuchen, in wie weit diesem die erzählten Affecte zukommen.

§. 20.

Verhältniß der vorigen Affecten zu einem sanguinischen Melancholicus.

Weil die Nerven eines sanguinischen Melancholicus wegen ihrer vielen Masse heftig würcken, und darum, weil sie mit dem sanguinischen Temperament vermischt sind, sich nicht geschwind bewegen können, so kommen ihnen auch die Affecten zu, welche jene besassen. Zur Liebe wird eine heftige und langsame Bewegung erfodert. Es muß also

dieser Affect sich bey einem melancholischen Sanguineus zu einem sanguinischen Melancholicus verhalten, wie die Heftigkeit und Langsamkeit der Bewegung des ersten, zu eben diesen Eigenschafften der Bewegung des andern. §. 6. Nun ist die Heftigkeit der Würckung, wenn die Geschwindigkeiten und würckenden Kräfte gleich sind, wie die Masse. Die Langsamkeit aber ist in einer doppelten Verhältniß derer Massen und Spannungen. Weil nun die Nerven eines sanguinischen Melancholicus nicht allein viel und mehrere Masse haben als jene eines melancholischen Sanguineus: Da ferner ihre Spannung geringer seyn muß, da sie mit dem sanguinischen Temperament verbunden worden, so kan bey ihnen der Affect der Liebe noch heftiger seyn, als bey denen vorhergehenden. Er ist aber bey ihnen gegen einem melancholischen Sanguineus so schwer zu erwecken, als schwerer es ist, seine Nerven gegen die Nerven des andern in Bewegung zu setzen. Und darum wird ein melancholischer Sanguineus leichter lieben als ein sanguinischer Melancholicus. Ein Affect dauret desto länger, je länger seine ihm eigene Bewegung der Nerven währet. §. 6. Da nun diese bey einem sanguinischen Melancholicus länger dauren muß, als bey jenem §. 5, so wird er länger lieben können. Die Geneigtheit aber zu lieben verhält sich bey ihm zu derselben, bey einem melancholischen Sanguineus, wie die Beweglichkeit seiner Nerven zur Beweglichkeit

der

der Nerven des andern. Nun ist ein Nerve von melancholischen Sanguineis viel leichter zu bewegen, als die seinen: derohalben ist es schwehr ihn in diesen Affect zu bringen, das heißt, nach der gemeinen Art zu reden, er ist höltzerner als jener. Weil aber die Dauer dieses Affects, wenn er erst bey ihm würcklich ist, sich zu der Dauer von jenem verhält, wie die Dauer seiner Bewegung zu der Dauer von jenem, so ändert seine Liebe nicht so leicht, und weil derjenige, so eine Person lange unverändert liebet, treu genennt wird, so ist ein sanguinischer Melancholicus ein getreuer Verliebter gegen einen melancholischen Sanguineus. Hieraus lassen sich die Handlungen eines sanguinisch melancholischen Verliebten begreiflich machen, die sich ein jeder schon von selbst einbilden kan. Diese Menschen sind die wahrhaften Thoren, welche sich vor ihre Geliebten ins Elend schicken, oder wenn es die Noth erforderte, wohl gar umbringen lassen, da es hingegen einem melancholischen Sanguineus nur einen neuen Anblick kostet, so ist seine Liebe auf etwas anders gerichtet.

§. 21.

Ihr Haupt-Affect ist die Traurigkeit.

Es kan nicht anders seyn, der Affect der Liebe gehöret doch nicht eigentlich zu einem sanguinisch melancholischen Temperamente. Wo wolte er der Haupt Affect eines melancholischen Sanguineus und zugleich auch derselbe bey einem sanguinischen Melancholicus seyn können? Die Bewegung

wegung der Nerven solcher Leute ist nur allzu-
sehr unterschieden, und deshalb müssen es auch
die Affecten seyn. §. 5. 6. Da es aber einmal
erwiesen ist, daß ein melancholischer Sangui-
neus lieben müsse §. 16, so werden die sanguini-
schen Melancholiei einen andern Affect über sich
zu nehmen haben. Wir dürfen nur die Art
der Bewegung ihrer Nerven betrachten, so
wird es sich gleich zeigen, daß sie nicht mit der
bey dem Affect der Liebe richtig übereinstimmen.
Die Bewegung ihrer Nerven ist allerdings
langsam und heftig, §. 5. aber sie muß dem Gra-
de nach weit langsamer und heftiger seyn, als
bey einem melancholischen Sanguineus. §. cit.
Wenn aber dieses ist, so hat es mit der Be-
wegung des Bluts eine gleiche Beschaffenheit.
Ihr Puls wird zwar langsam, aber mit einer
ungemeinen Heftigkeit schlagen: und weil die
unmerckliche Ausdämpfung meistentheils desto
geringer ist, je langsamer sich das Geblüt be-
wegt, so wird desselben heftiger Trieb zwar bey
ihnen eine innerliche Hitze erregen; allein es
wird ihnen niemahls die Wohlthat widerfah-
ren, daß sie dabey recht gut transpiriren und sich
also ihre Erhitzung angenehm machen könten.
Man will sagen, daß die Gedancken in einer
beständigen Verhältniß mit der Bewegung des
Geblüts wären. So viel ist gewiß, daß de-
sto mehr Lebensgeister verzehret werden, je tie-
fer wir dencken, und daß das Blut desto hef-
tiger umlauffe, je mehr Lebens Geister verthan

werden. Es muß demnach dieser Person ihr Affect so beschaffen seyn, daß nicht allein die Vorstellungen sehr lebhaft dabey sind, sondern auch anhaltend und lange daurend. Nun kan man es an den Pulsschlage eines Traurigen fühlen, daß sich sein Blut sehr heftig und langsam bewegt. Man weiß, daß die Vorstellungen bey dem Affect der Traurigkeit sehr lebhaft sind und lange dauren, folglich muß der Affect der Traurigkeit, vornemlich bey sanguinischen Melancholicis, statt haben.

§. 22.

Verhältniß der Traurigkeit zu beyden Temperamenten.

Der Affect der Traurigkeit eines sanguinischen Melancholicus verhält sich zu demselben Affect bey einem melancholischen Sanguineus wie die Langsamkeit und Heftigkeit der Bewegung derer Nerven des erstern, zur Langsamkeit und Heftigkeit der Bewegung derer Nerven des andern. Nun ist die Bewegung der Nerven beym ersten langsamer und heftiger als bey dem andern §. 21, also muß der Affect der Traurigkeit bey einem sanguinischen Melancholicus grösser seyn als bey einem melancholischen Sanguineus. Das Geblüt eines melancholischen Sanguineus ist nicht dick, wegen des heftigen Umlaufs des Geblüts §. 15. Hingegen kan das Blut eines sanguinischen Melancholicus diesen Fehler erhalten, §. 21. Nun ist bekandt, daß durch eine heftige Bewegung des Geblüts die Schweislöcher der

Haut

Haut sehr erweitert werden. Derohalben muß die Transpiration sehr starck seyn, bey solchen Personen, die ohnedem zu derselben geneigt sind, und den Affect der Traurigkeit haben. Dieses sind die melancholischen Sanguinei §. 15. Also ist bey ihnen die Transpiration sehr heftig. Wenn die Schweislöcher der Haut eröfnet und sehr erweitert sind, wenn ferner ein heftiger Trieb des Bluts zugegen ist, und wenn endlich das Blut selbst nicht allzudick ist, so kan es geschehen, daß selbst die Blutkügelchen durch die Schweißlöcher heraus getrieben werden. Nun befindet sich dieses alles bey melancholischen Sanguineis also: also können dieselben, wenn sie etwan einmal in einen sehr hohen Grad der Traurigkeit gerathen Blut schwitzen, wovon uns auch die Historie einige Exempel mittheilet. Wenn hingegen die Transpiration nicht gut von statten geht, und dennoch ein sehr heftiger Trieb des Bluts zugegen ist, und zwar ohne merckliche Geschwindigkeit, so ist klar, daß vorerst das Geblüt solcher Leute dick seyn, vors andere, daß auch allemal, wenn sich das Hertz ausdehnet, eine grosse Menge vom Blut in dasselbe hinein treten müsse, und hierbey ist die Gefahr zu besorgen, daß die Menge des Bluts das Hertz einmal so weit ausdehne, daß es sich nicht wieder gehörig zusammen ziehen kan, worauf der Todt erfolget. Nun gilt dieses alles von einem sanguinischen Melancholicus, also kan

ein solcher bey einer heftigen Traurigkeit allemahl in der Hofnung stehen, das Zeitliche zu verlassen. Und dieses wäre ohngefehr der grösste Nutzen, welchen ein sanguinischer Melancholicus von seinem Hauptaffecte zu gewarten hätte.

§. 23.

Von der Verzweifelung.

Wenn die Bewegung der Nerven bey einem sanguinischen Melancholicus die allerlangsamste und allerheftigste wird, so entsteht daher der höchste Grad der Traurigkeit. §. 21. Nun ist der höchste Grad der Traurigkeit der Affect der Verzweifelung: also ist diesem ein sanguinischer Melancholicus unterworfen. Da es aber nicht leicht möglich ist, daß ein melancholischer Sanguineus die allerlangsamste und heftigste Bewegung der Nerven besitze, §. 20. so wird auch ein solcher dieses Affectes wegen nichts zu befürchten haben. Alle Bewegungen sind dabey die heftigsten, und der Tod ist die erste Gefahr, welche man zu besorgen hat. §. 22.

§. 24.

Vom Mitleid, Scham, Hofnung, Furcht, u. s. w.

Es giebt noch verschiedene Affecten, wobey eine langsame und heftige Bewegung statt hat. Wir befinden dieselbe noch besonders bey dem Affect des Mitleides. Dieses ist eine Traurigkeit über eines andern Unglück: also gehört das Mitleid aus zweyen Gründen unter die Classe der Affecten

bey

bey melancholischsanguinischen oder sanguinischmelancholischen Personen. Wir wissen, daß, je grösser die Liebe zu einem andern ist, desto mitleidiger sind wir über sein Unglück. Wollen wir also unter unsern beyden jetzt herschenden Temperamenten einen heraus suchen, welcher würcklich sehr mitleidig ist, so muß es der seyn, welcher am meisten liebt. Ein melancholischer Sanguineus liebt mehr als ein sanguinischer Melancholicus, §. 16. also gehört ihm auch eigentlich der Affect des Mitleides zu. Bey der Schamhaftigkeit sind die Bewegungen des Körpers und der Nerven ebenfalls langsam und heftig; und da sie eine Art der Traurigkeit über andrer Urtheil von unsern Unvollkommenheiten ist, so muß die Schamhaftigkeit desto grösser seyn, je grösser der Affect der Traurigkeit bey einer Person befunden wird. Nun gilt das letztere von denen sanguinischen Melancholicis §. 22. also auch das erste. Die Hofnung ist nicht allein ein Affect, bey dem sich langsame und heftige Bewegungen äussern, sondern sie ist auch ein Verlangen nach etwas guten, und verhält sich demnach bey einem melancholischen Sanguineo zur Hofnung bey einem sanguinischen Melancholico, wie der Affect des Verlangens bey dem einen, zu eben denselben, bey dem andern. Und demnach muß der Affect der Hofnung melancholischen Sanguineis eigen seyn. §. 18. Eine Traurigkeit über bevorstehendes Unglück ist

Furcht. Die Bewegung des Bluts ist bey diesem Affect langsam und heftig, also auch die Bewegung der Nerven. §. 6. Da nun die sanguinischen Melancholici am meisten traurig sind, §. 22. so sind sie auch furchtsamer als melancholische Sanguinei. Eben dieses gilt auch vom Schreck, welcher eine plötzliche Traurigkeit über ein gegenwärtiges Unglück ist. Traurigkeit wegen der Schwierigkeit etwas gutes zu erhalten ist Kleinmuth. Traurigkeit wegen der Grösse künftigen Unglücks ist Zaghaftigkeit. Bey allen diesen Affecten ist eine langsame und heftige Bewegung der Nerven gegenwärtig, also gehören sie dem sanguinisch melancholischen Temperamente zu eigen.

§. 25.

Verhältniß aller dieser Affecten in verschiedenen Temperamenten.

Die Sache mag hierbey ihr Bewenden haben, und wir wollen nur noch kürtzlich wiederholen, welche Affecten denen beyden Temperamenten, bey welchen die Bewegung der Nerven langsam und heftig ist, besonders zukommen. Das Verlangen und eine ungetreue Liebe §. 17. 18. das Mitleiden und die Hofnung §. 24. sind Affecten vor melancholische Sanguineos. Eine getreue Liebe §. 20, die Traurigkeit §. 21. Verzweifelung §. 23. Schamhaftigkeit, Furcht, Schreck, Kleinmuth, Zaghaftigkeit §. 24. werden zu denen Affecten gerechnet, welche sanguinische Melancholici besitzen. Alle die Affecten melancholischer Sanguineos

gui-

guineorum verhalten sich zu denen bey sanguinischen Melancholicis, wie die Bewegung der Nerven bey den erstern in ihren Affecten zu der Bewegung derer Nerven bey den andern in ihren Affecten. §. 6. Nun sind alle Bewegungen bey melancholischen Sanguineis nicht so heftig und nicht so langsam, wie bey sanguinischen Melancholicis, folglich hat es mit der Bewegung der Nerven eben dieselbe Beschaffenheit, und die Vorstellungen bey den Affecten der letztern müssen um so viel lebhafter seyn, als der erstern ihre, um wie viel die benannten Bewegungen bey denen letztern heftiger sind, als bey den erstern. §. cit. Es mag daher ein melancholischer Sanguineus trauren, seine Traurigkeit wird doch nicht leicht so hoch steigen können, daß er Gefahr hätte zu verzweifeln. Hingegen mag auch ein sanguinischer Melancholicus lieben, so wird er doch niemals das Vergnügen dabey empfinden, welches ein melancholischer Sanguineus in seiner Veränderung antrift. Nicht allein eine stärckere Empfindung unterdrückt die schwächere, sondern auch eine lebhaftere Vorstellung in der Einbildungskraft überwiegt die geringere. Nun entstehn die Affecten nur entweder von Empfindungen oder Einbildungen. §. 4. Also muß ein stärckerer Affect den geringern unterdrücken. Wir nennen den stärckſten Affect bey einen gewissen Temperamente den Hauptaffect desselbigen. Nun ist erwiesen, daß der Hauptaffect sanguinischer Melancholicorum die Traurig-

keit sey §. 22, also kan ein solcher Mensch eben so wenig frölich lieben, als ein melancholischer Sanguineus bey diesem Affecte traurig oder misvergnügt seyn kan: da wir die Liebe vor seinen Hauptaffect, und die Traurigkeit nur vor einen zufälligen bey denselben halten müssen. §. 16. 22.

§. 26.

Vom Sanguineis und Cholericis.

Wenn eine Saite geschwind zittern soll, aber dabey keinen starcken Schall hervor bringen, oder, welches einerley ist, nicht heftig würcken, so muß sie entweder nicht viel Masse besitzen, oder nicht starck gespannt seyn. Denn die Würckungen derselben sind in einer zusammengesetzten Verhältniß ihrer Massen und Spannungen, wenn die bewegenden Kräfte und übrigen Umstände einerley sind. Die dritte Art der Bewegung der Nerven ist geschwind und nicht heftig. §. 5. Also müssen diejenigen Personen, welche dergleichen Bewegungen bey sich haben sollen, Nerven besitzen, die entweder wenige Masse haben, oder deren Spannungen geringe sind. Die Nerven cholerischer Personen haben wenig Masse. Die Nerven sanguinischer Personen sind nicht starck gespannt. Also gehören sie zu derjenigen Art der Bewegung derselben, welche geschwind ist und nicht heftig. Die willkührlichen Bewegungen sowohl, als die nothwendigen, stehen in einer Verhältniß mit der Bewegung der Nerven, §. 6. also müssen die Handlungen cholerischer und sanguinischer Personen geschwind, aber nicht hef-

heftig von statten gehen. Ein Affect hat beständig einen höhern Grad der Bewegung der Nerven bey sich, §. 4. also müssen die Affecten cholerischer und sanguinischer Personen eine Bewegung der Nerven bey sich führen, deren Grad der Geschwindigkeit vermehret, und deren Würckung vermindert wird, das ist, der Affectenlose Zustand cholerischer und sanguinischer Personen verhält sich zu denjenigen Zustande derselben, da sie in Affecte sind, wie eine geschwinde Bewegung der Nerven, die dabey nicht heftig ist, zu einer noch geschwindern und noch weniger heftigen Bewegung derselben. Man betrachte die Handlungen der Cholericorum und Sanguineorum, und zwar insonderheit, wenn sich diese beyden Temperamente in einer Person befinden, so wird man gewahr werden, daß dasjenige an ihnen eintrift, was wir jetzo davon gesagt haben. Ein flüchtiger Pulsschlag, welchen man aber kaum unter den Händen fühlet, verräth genugsam, wie wenig lebhaft die Vorstellungen bey ihren Affecten seyn müssen. §. 6. Allein man kan sich auch gar leicht einbilden, daß die Vorstellungen sehr geschwind und desto geschwinder auf einander folgen müssen, je weniger Heftigkeit der Pulsschlag besitzet. Denn wenn das Hertz nicht viel Blut fortzutreiben hat, so kan es sich auch desselben bald entledigen und vom neuen zusammenziehen. Weil nun hiervon die Geschwindigkeit des Pulsschlages abhänget, und weil alle Absonderungen in unsern

Körper, sie seyen von welcher Art sie wollen, desto geschwinder von statten gehen, je geschwinder der Puls schlägt: so muß auch dieses von dem Nervensafte gelten. Je mehr Nervensaft in einer gewissen Zeit bey einem Menschen A verzehrt wird als bey dem andern B, desto mehrere Vorstellungen muß A in dieser Zeit haben, als B. §. 6. also ist es nicht anders, die Affecte cholerischer Sanguineorum und sanguinischer Cholericorum müssen von der Art seyn, daß die Vorstellungen bey ihnen sehr geschwind abwechseln, daß die Bewegung ihrer Nerven geschwind und nicht heftig ist, und daß es endlich mit dem Umlaufe des Bluts eine gleiche Beschaffenheit habe. Dieses letztere geht um desto eher bey cholerischen Sanguineis und sanguinischen Cholericis an, da wegen der beständig geschwinden Bewegung des Bluts alle Absonderungen, und besonders die Transspiration, sehr befördert werden. Denn dadurch wird das Geblüt solcher Personen sehr verdünnet, und demnach dem Hertzen so weniger Widerstand geleistet, daß es sich nothwendig desto geschwinder bewegen muß, je weniger Gewalt es anzuwenden hat, das Blut fortzustossen.

§. 27.

Von der Freude und Frölichkeit.

Weil die Nerven eines sanguinischen Cholericus eine geschwindere Bewegung haben müssen, als die eines cholerischen Sanguineus, indem bey jenem das cholerische, bey diesen aber das sanguinische Temperament die Oberhand hat. §.

5. Da

5. da ferner die Bewegung der Nerven bey diesen Personen desto weniger heftig seyn muß, je geschwinder ihre Bewegung ist, §. 26. so müssen sich die Affecten sanguinischer Cholericorum zu denenjenigen bey cholerischen Sanguineis verhalten, wie eine geschwindere und weniger heftige Bewegung der Nerven zu einer nicht so geschwinden und heftigern. Der Unterschied beyderley Arten der Affecten besteht demnach nur in einem höhern und geringern Grade, und dis mag wohl die Ursach seyn, warum unter denen Affecten dieser verschiedenen Personen kein sonderlicher Unterschied beobachtet wird. Wir wollen denselben so genau bestimmen, als es uns möglich ist, und deshalb die Art derer Affecten vorher betrachten. Sie müssen so beschaffen seyn, daß die Bewegung des Bluts sehr geschwind und nicht heftig ist, §. 26. dieses muß auch von denen willkührlichen Bewegungen gelten, §. 6. und deshalb dürfen wir nur diese erwägen, weil es gemeiniglich nicht angeht solchen Leuten an den Puls zu fühlen. Es giebt Affecten, bey welchen die Transspiration sehr gut von statten geht, und deren Besitzer deshalb eine Leichtigkeit in allen Gliedern empfinden. Sie sind zu allerley Bewegungen geschickt und auch darzu aufgelegt. Sie springen, sie tantzen, sie singen. Alle Augenblicke dencken sie an etwas anders, alle Augenblicke haben sie etwas neues zu schwatzen. Man nennt diese Leute gemeiniglich Irrwische, und

dieses Gleichniß ist ungezwungen. Sie sind so leicht in Bewegung zu setzen, daß die geringste Gelegenheit grosse Würckungen an ihnen äussern kan. Sie lieben die feuchten Oerter, und ziehen öfters gantze Gesellschaften nach sich an diejenigen Oerter, wo es die besten Weine giebt. Sie verschwinden zu der Zeit am ersten, da man es am wenigsten vermuthet, denn sie sind nicht gewohnt auf einer Stelle lange zu verweilen. Nur darin scheinen sie sich von den Irrwischen zu unterscheiden, daß sie vor dem Gebete fliehen, da sich diese demselben nähern. Mit einem Wort: Es ist kein Mensch so geneigt zum Affect der Freude und Frölichkeit als die cholerischen Sanguinei und die sanguinischen Cholerici. Indessen ist doch der Unterschied zwischen beyden noch sehr mercklich. Ein cholerischer Sanguineus hat eine Bewegung der Nerven, welche geschwind und nicht heftig ist, und darum kommt ihm der Affect der Freude als sein Hauptaffect zu. Bey einem sanguinischen Cholericus ist die Bewegung der Nerven um ein vieles geschwinder und weniger heftig, als bey jenen: Also besitzen dieselben den Affect der Freude in einem sehr hohen Grade. Eine Freude in sehr hohen Grade ist die Frölichkeit: Also kommt denen sanguinischen Cholericis vielmehr der Affect der Frölichkeit, jenen aber nur der Affect der Freude zu, ob gleich mehr als zu wohl bekandt ist, daß

man unter diesen beyden Affecten den gehörigen Unterscheid nicht zu beobachten pflege.

§. 28.

Verhältniß dieser Affecten zu beyden Temperamenten.

Es muß sich der Affect der Freude cholerischer Sanguineorum zum Affect der Freude sanguinischer Cholericorum verhalten, wie die Bewegung der Nerven der erstern zu der Bewegung der Nerven derer andern, §. 6. das ist, wie eine geschwinde und nicht heftige zu einer noch geschwindern und weniger heftigen. Der Affect der Frölichkeit verhält sich wiederum bey cholerischen Sanguineis zu dem bey sanguinischen Cholericis, wie die Bewegung der Nerven des erstern zu eben derselben des andern. Also wiederum, wie eine geschwinde Bewegung derselben zu einer geschwindern, und eine nicht heftige zu einer weniger heftigen. Derohalben ist die Freude cholerischer Sanguineorum grösser als sanguinischer Cholericorum, und der Affect der Frölichkeit cholerischer Sanguineorum geringer als bey sanguinischen Cholericis. Bey beyden Affecten war die Verhältniß gegen die Bewegung der Nerven gleich. Also können wir auch so schliessen: der Affect der Freude cholerischer Sanguineorum verhält sich zur Freude bey sanguinischen Cholericis wie sich der Affect der Frölichkeit bey denen erstern zur Frölichkeit bey denen letztern verhält. Nun verhält sich der Affect der Frölichkeit bey denen erstern zu eben

dem-

demselben bey denen andern, wie eine geschwinde Bewegung zu einer geschwindern, und wie eine nicht heftige zu einer noch weniger heftigen. Also ist auch der Affect der Freude bey cholerischen Sanguineis zu dem bey sanguinischen Cholericis in dieser Verhältniß. Nun verhält sich eine geschwinde und nicht heftige Bewegung der Nerven zu einer noch geschwindern und noch weniger heftigen, wie ein mäßiger Affect zu einen freyen und unbändigen. §. 6. Derohalben sind die Affecten sanguinischer Cholericorum viel lebhafter als cholerischer Sanguineorum. Da auch dieses die Erfahrung bestätiget, so müssen wir jenen dergleichen Affecten zuschreiben, die frey und lebhaft sind, da hingegen die letztern viel mäßigere Affecten besitzen müssen. Der Unterschied ist demnach mehr als zu groß zwischen denen Affecten sanguinischer Cholericorum und cholerischer Sanguineorum. Ich getraue mir zugleich zu behaupten, daß die Affecten jetzterwähnter Temperamente die besten, und die Temperamente selbst von der besten Art sind. Cholerische Melancholici sind ärgerlich §. 10, melancholische Cholerici lassen sich durch den Zorn bemeistern. §. cit. Beyde Affecten sind lasterhaft. Ein sanguinischer Melancholicus liebt sich zum Narren, und ist traurig so lange, bis er nichts mehr ist. §. 20. 21. Hingegen macht ein melancholischer Sanguineus von der Liebe allein Profeßion, und man kan sich leicht vorstellen,

daß

daß unter allen seinen Tugenden auch genug Thorheiten vorfallen, deren er sich mit der Zeit selbst zu schämen hat. Aber ein cholerischer Sanguineus läßt sich von keinen dieser Affecten verführen, und treibet selbst seinen Hauptaffect, die Freude, nicht höher als er seyn soll. §. 27. Denn wenn er dieses thäte, so käme er in den Affect der Frölichkeit, §. cit. welcher denen sanguinischen Cholericis eigen ist, ob gleich derselbe gar wol auch mit der Tugend und Ehrbarkeit bestehen kan. Es bleibt demnach dabey, daß dieses Temperament allen vorigen weit vorzuziehen sey, und, so viel als ich davon urtheilen kan, wären solche Personen wol am ersten würdig, in den ehrwürdigen Orden der Freymäurer aufgenommen zu werden.

§. 29.

Von der Leichtsinnigkeit, Unruhe, und Vertrauen.

Die Vorstellungen müssen bey dem Affect der Frölichkeit viel geschwinder auf einander folgen, als bey der Freude. §. 27. 28. Wenn sich ein Mensch in dem Zustande befindet, daß er alle Augenblick an etwas anders denckt, ohne das gethane zu überlegen, oder das zukünftige zu bedencken, so nennt man ihn leichtsinnig. Also müssen sanguinische Cholerici leichtsinniger seyn als cholerische Sanguinei. Wenn die Vorstellungen sehr geschwind abwechseln, aber doch lebhaft sind, so heißt dieser Affect die Gemüths-Unruhe. Nun erkennt man die Lebhaftigkeit der Vorstellungen bey einem

einem Affect aus der Heftigkeit der Bewegung der Nerven: Da nun cholerische Sanguinei mehrere Heftigkeit bey der Bewegung ihrer Nerven haben, als sanguinische Cholerici, so kommt diesen der Affect der Gemüths-Unruhe am meisten zu. Eine Frölichkeit über jemands Unglück ist Verlachung; und diesen Affect besitzen sanguinische Cholerici vor denen cholerischen Sanguineis. §. 28. Freude über ein künftiges Gutes ist Vertrauen; und dieses ist denen cholerischen Sanguineis vor jenen eigen. §. cit. Bey allen diesen Affecten ist die Bewegung der Nerven geschwind und nicht heftig, ja dieses ist so offenbar, daß wir einen Beweiß davon zu geben vor etwas überflüßiges halten.

§. 30.

Anmerckung. Es möchte einigen dieses wunderlich vorkommen, daß wir bey allen dreyen nunmehro in Erwegung gezogenen Arten der Bewegung der Nerven, um die Affecten genauer zu bestimmen, ihre Verhältniß gegen die Temperamente angezeiget haben. Man könte nur folgenden Satz anführen: Wenn man lange weiß, daß der Affect der Freude cholerischer Sanguineorum sich zu der Freude sanguinischer Cholericorum verhalte, wie die Frölichkeit des erstern zur Frölichkeit des andern, so kan man nunmehro doch nicht wissen, wer einen gewissen Affect im höchsten Grade besitzt. Wir beantworten diese

diese Frage mit Nein, und wollen erweisen, daß sich dieses hieraus gar wohl bestimmen lasse. Obgleich auch die vermischten Temperamente, welche wir bisher betrachtet, so vollkommen gar selten gefunden werden, als wie wir dieselbe hier anzunehmen genöthiget gewesen, so liegt doch so viel daran nicht, wenn man es nur mercken kan, daß eines von denen erzählten vermischten Temperamenten die Oberhand habe. Diese haben alle ihre gewissen Affecten, und ein jedes besitzt vor dem andern besondere, die sich mercklich genug unterscheiden. Wenn wir nun einem gewissen Temperamente seine Affecten zuschreiben, so will diß so viel sagen, als, es befinden sich dieselben nur bey diesem und keinem andern Temperamente in einem sehr mercklichen Grade. Es gilt nemlich von denen herrschenden Affecten, und ob auch gleich ein sanguinischer Cholericus in den Affect der Liebe gerathen solte, so ist doch dieser gegen seine vornehmsten Leidenschaften vor nichts zu achten. Nun wollen wir sehen, ob man nicht in allen Fällen erfahren könne, welcher Affect ein gewisses Temperament im höchsten Grade besitzen müsse. Die erste Art der Bewegung der Nerven kommt cholerischen Melancholicis und melancholischen Cholericis am meisten zu. §. 5. Nun haben wir erwiesen, daß der Affect des Zorns zu dieser Art der Bewegung der Nerven allein gehöre.

höre. §. 8. Wir haben ferner dargethan, daß ein cholerischer Melancholicus nicht so leicht in den Zorn gerathe als ein melancholischer Cholericus. §. 10. Da nun weiter kein Mensch von andern Temperamenten mercklich zürnen kan, so kan man schliessen, daß der Zorn im höchsten Grade nur bey melancholischen Cholericis zu suchen sey. Die andere Art der Bewegung der Nerven ist denen melancholischen Sanguineis und sanguinischen Melancholicis nur eigen. §. 5. Der Affect der Liebe ist bey melancholischen Sanguineis grösser als bey jenen. §. 16. Und weil sonst kein Mensch mercklich lieben kan, so ist der höchste Grad der Liebe bey ihnen zu suchen. Eben also kan man umgekehrt von der Traurigkeit sanguinischer Melancholicorum schliessen. Die dritte Art der Bewegung der Nerven kommt cholerischen Sanguineis und sanguinischen Cholericis am meisten zu. §. 5. Der Affect der Freude gehört unter diese Art von Bewegung, und ist bey cholerischen Sanguineis am stärckesten. §. 28. Also muß der höchste Grad der Freude bey ihnen zu suchen seyn. Will man sich dieses Schlusses bey allen Arten der Affecten bedienen, so wird man gar bald erfahren können, bey welchen Menschen ein gewisser Affect im höchsten Grade zu suchen sey. Solte man aber bey Untersuchung der Temperamente Schwierigkeiten antreffen, so darf man nur

auf die vornehmsten Affecten gewisser Personen achten, wenn man wissen will, was sie eigentlich vor ein Temperament besitzen.

§. 31.

Von denen Phlegmaticis

Nunmehro ist uns nichts mehr übrig, als daß wir die vierte Art der Bewegung der Nerven betrachten. Sie ist weder geschwind noch heftig. § 5. Nun stehen die Affecten in einer Verhältniß mit der Bewegung der Nerven §. 6. Da nun diese Art der Bewegung der Nerven in Vergleichung gegen die Würckung der andern vor nichts zu rechnen ist, so müssen auch die Affecten mit jenen nicht in Vergleichung kommen. Ja, da zu einem jeden Affect ein höherer Grad der Bewegung der Nerven erfordert wird, als welchen man bey Affectenlosen Umständen hat §. 4. da ferner ein höherer Grad der vierten Art der Bewegung der Nerven noch mehr langsam und noch weniger heftig seyn kan, wie bey Empfindungen, so müssen die Affecten derjenigen Personen, welche die vierte Art der Bewegung der Nerven haben, noch geringer seyn, als ihre Empfindungen. Ein Affect ist eigentlich eine vermehrte Empfindung §. 4. derohalben können die Affecten solcher Personen nicht einmal mit Recht zu denen Affecten gerechnet werden. Man wird dieses desto leichter zugeben, wenn man erfährt, daß die

Personen von dergleichen Bewegung der Nerven fast gar keine Affecten haben. Es sind aber dieses phlegmatische §. 5, und darum darf es uns nicht einmal Wunder nehmen, daß dieses so ist. Damit sie aber doch nicht gantz leer ausgehen, so wollen wir ihnen solche Affecten zuertheilen, die sie mit Ehren behaupten können, und dabey die Würckung der Nerven noch geringer ist, als bey Empfindungen. Hierhin rechnen wir die Gelassenheit, die Gemüthsruhe, die Unbeweglichkeit, die Zufriedenheit und die Tugend, wie man sich dieselbe gemeiniglich einzubilden pflegt, da uns kein Glücke froh, kein Unglück traurig macht. Es scheint, als ob die meisten Poeten dieses Temperament besässen, da sie fast in jeder Strophe einen von diesen Affecten über ihren Apoll erheben. Das phlegmatische Temperament ist inzwischen doch gantz und gar nicht unnütz. Es stillet die Affecten anderer Temperamente, und paßiret deshalb vor eine Affectenstillende Arzney. Ein melancholischer Cholericus zürnt nicht so sehr, wenn er dabey phlegmatisch ist. Ein cholerischer Melancholicus läst sich dieses Temperament zu einem Präservativ vor die Aergerniß dienen. Ein sanguinischer Melancholicus ist weniger verliebt, ein melancholischer Sanguineus weniger traurig. Ein sanguinischer Cholericus weniger frölich, ein cholerischer Sanguineus weniger freudig, wenn

er zugleich ein Phlegmaticus ist, als wenn er dieses nicht wäre. Doch damit wir den Hauptaffect der Phlegmaticorum nicht vergessen, so müssen wir bedencken, daß dabey ihre Nerven am langsamsten und am wenigsten heftig sich bewegen müssen. Dieses ist, wenn ich so sagen darf, ohne seine Besitzer roth zu machen, der Affect des Schlafes, und es ist gewiß artig, daß heut zu Tage die tugendhaftesten Menschen phlegmatisch seyn müssen, wenn sie diesen Nahmen mit Recht behaupten wollen. Sie müssen schläfrig seyn, wenn andre lachen; sie müssen schläfrig seyn, wenn andre weinen; sie müssen schläfrig seyn, wenn andre wachen; sie müssen schläfrig seyn, wenn andre schlafen; das ist mit einem Wort: tugendhaft!

§. 32.

Von der Direction des Nervensaftes bey denen Affecten.

Jetzo müssen wir noch zwey Worte von dem Nervensafte reden. So unentbehrlich die Veränderung der Bewegung der Nerven bey verschiedenen Affecten ist, eben so nöthig ist dieselbe bey dem Nervensafte. Ob derselbe würcklich sey, oder nicht, ist eine Sache, die wir nicht auszumachen nöthig haben. Ist doch das vortrefliche Buch des unvergleichlichen Herrn Professor Krügers, welches Er von denen Veränderungen in einem

nem lebenden und gesunden Körper geschrieben hat, in jedermanns Händen, und man kan in dem Capitel von denen Empfindungen nachlesen, was sich daselbst von der Würcklichkeit der Lebensgeister befindet. Belehrt durch die Gedancken dieses grossen Mannes, setzen wir hier ihre Würcklichkeit zum voraus. Wir wissen, daß auf jede Empfindung eine Bewegung erfolgt §. 1, und solchergestalt wird sich der Nervensaft während einem Affect zu denenjenigen Theilen am meisten richten, wo die gröste Empfindung entsteht. Beym Affect des Zorns geschicht eine starcke Empfindung an den äussern Theilen des Körpers, indem das Blut die Schweislöcher eröfnet und hindurch dringt. Daher geht bey diesem Affect der Nervensaft nach den äussern Theilen. Bey der Aergerniß ist die Empfindung am Hertzen stärcker, weil es sich sehr heftig bewegen muß. §. 9. also geht er in diesem Falle nach dem innern. Bey der Liebe geht er aus eben dem Grunde ziemlich starck nach dem Hertzen, aber doch auch, wegen guter Transspiration nach aussen hinzu. Er ist, so zu sagen, in diesem Affect gleich ausgetheilt, und nirgends in allzugrosser Menge, nirgends aber befindet sich auch dessen allzuwenig. Wieder ein Grund, warum der Affect der Liebe so angenehm ist. Bey der Traurigkeit geht der Nervensaft häufiger nach den innern Theilen,

weil die Heftigkeit der Bewegung des Hertzens so groß ist. Die Affecte der Freude und Frölichkeit aber führen alle die schönste Transspiration bey sich, machen demnach eine starcke Empfindung an denen äussern Theilen, und darum bewegt sich der Nervensaft häufig dahin. Die Gegenwart des Nervensaftes in den Muskeln der Gliedmassen macht die willkührlichen Bewegungen leicht und lebhaft. Also müssen der Zorn, die Liebe, Freude und Frölichkeit lebhafte Affecten, die Aergerniß, Traurigkeit und dergleichen müssen im Gegentheil schläfrige Affecten seyn, weil der Nervensaft in denen zum willkührlichen Bewegungen erforderlichen Muskeln abwesend ist, und mehr nach den innern Theilen hingehet. Und hieran wird auch niemand zweifeln, welcher sich nur die Mühe geben will auf diese Affecten Acht zu geben. Wolte man aber wissen, woher man schliessen könne, daß die Direction des Nervensaftes vielmehr nach innen als aussen, oder vielmehr nach aussen als nach innen geschehen, so gilt der Schluß allemahl: Je leichter und geschwinder die Bewegungen, so willkührlich sind, bey einem Affecte von statten gehen, desto häufiger bewegt sich der Nervensaft nach den äussern Theilen, und umgekehrt.

§. 33.

Die Temperamente verändern sich mit dem Alter.

So gewiß es ist, daß durch die Verschiedenheit derer Temperamente auch die Affecten verändert werden, so wenig kan man leugnen, daß die verschiedenen Alter der Menschen selbst sehr vieles darzu beytragen, daß die Affecten zuweilen gäntzlich von einander verschieden sind. Denn alle Affecten kommen von denen Temperamenten §. 4. und nachdem ein Temperament verschieden ist, nach dem sind es auch die Affecten. Da sich nun die Temperamente mit den Jahren verändern, so erhellet zur Gnüge, daß dieses auch von denen Affecten gelte. Daß es aber kein blosser Einfall sey, wenn man saget, es würden die Temperamente mit denen Jahren verändert, solches kan man erweisen. Denn da sich die Temperamente nach denen Nerven richten, so müssen sie verändert werden, so bald man dieses von denen Nerven behaupten kan. Ich weiß nicht, ob es wird nöthig seyn zu erweisen, daß die Nerven eines jungen Kindes schlaff sind. Man mercket es mehr als zu deutlich an denen Empfindungen derer Kinder, daß ihre Nerven keine besondere Spannungen haben müssen. Zudem so ist der gantze Kinderbau annoch sehr weichlich, und ihr gantzer Körper ist also beschaffen, daß

man es vorher sagen könte, es müsse denselben eine phlegmatische Seele bewohnen, wenn man auch nicht aus ihren Handlungen dieses so gleich schliessen könte. Je älter das Kind wird, desto stärcker wird sein Körper. Was will dieses anders sagen, als, ein jeder Theil desselben wird mit neuen Theilen vermehret, und solchergestalt in der Länge, Breite und Dicke vergrössert? Gilt dieses von allen Theilen, warum nicht auch von denen Nerven? Sie werden stärcker gespannt, und der Mensch bekommt das sanguinische Temperament. Nimmt der Körper weiter an Jahren zu, so wird er cholerisch, und im Alter ist man gemeiniglich ein Melancholicus. Wolte man also noch daran zweiffeln, daß auch mit den Jahren die Temperamenten verändert werden?

§. 34.

Affecten nach Verschiedenheit des Alters.

Aus dem, was jetzo gesaget worden, erhellet, daß ein Kind sein Leben gantz Affectenloß zubringen müsse, und daß die meiste Zeit von ihm in Schlaffen verbracht werde. §. 31. Ein Jüngling wird zur Liebe geneigt seyn. §. 16. Das männliche Alter ist unter andern zum Affect des Ehrgeitzes geneigt, da sich hingegen die Greisen mit Sorgen und Traurigkeit beschäftigen. §. 13, 21. Ich kan mich rühmen nach gegenwärtiger Theorie mit dem gelehrten

lehrten Urtheil des mehrgerühmten Herrn Professor Krügers überein zu kommen, und weil ich mich verbunden achte meinen Lesern auch etwas angenehmes und zugleich etwas gründliches zu liefern, welches sie ausserdem in dieser Schrift vergeblich suchen möchten; so will ich die eigenen Worte meines Lehrmeisters anführen, welche sich, wegen dieser Sache, im 328. §. seiner Physiologie befinden, sie lauten also: „Jedermann ist bekandt, daß „die Kinder die meiste Zeit mit schlaffen zu„bringen, dahingegen die Jugend schon leb„hafter und den Wohllüsten ergeben ist. In „dem männlichen Alter pflegt sich der Ehr„geitz des Hertzens zu bemeistern, und bey „gantz alten Personen verspühret man fast be„ständig eine Neigung zum Geld-Geitz, das „heist, die Temperamente verändern sich mit „dem Alter. Und solte dieses wohl eine an„dere Ursache haben, als daß die Fäserchen, „welche in der Kindheit gantz schlaff sind, nach „und nach immer mehr gespannt und zugleich „stärcker gemacht würden? doch bleibet be„ständig das herrschende Temperament übrig, „das ist, wenn man Personen von einerley „Alter gegen einander hält, so haben sie zwar „beyderseits etwas an sich, das dem Alter, „darin sie sich befinden, gemäß ist, aber sie „sind doch überdis, in Ansehung des Gra„des ihrer Neigungen sehr von einander ver„

„schie-

„schieden. Ein alter Cholericus kan geitzig „seyn, aber er ist es nur in solchen Stücken, „da seine Ehre nicht darunter leidet. Ein „junger Melancholicus sucht ein sinnliches „Vergnügen, aber es muß ihn kein Geld ko„sten, und so ist es auch in denen übrigen „Fällen beschaffen. Diesem zufolge sind die „Menschen am meisten zum Schlaffe geneigt, „wenn sie desselben am meisten bedürfen, nem„lich, wenn sie wachsen und ernähret werden „sollen, welches in der Kindheit geschehen „muß. Sie haben die stärckste Neigung zur „Wollust, wenn sie am geschicktesten sind ihr „Geschlecht fortzupflantzen; sie werden ehrgei„tzig eben zu der Zeit, da sie am vermögensten „sind was rühmliches in der Welt zu verrich„ten. Und endlich, wenn es am nöthigsten „ist, sich und ihre Familie zu versorgen, so „fangen sie an zu spahren, und werden gute „Haushälter. Hätte nun aber wohl eine ge„schicktere Einrichtung gemacht werden kön„nen?"

§. 35.

Verschiedenheit der Affecten nach den Geschlechtern.

Nicht allein unterscheiden sich die Affecten nebst denen Temperamenten durch die verschiedenen Alter, sondern auch nach der Verschiedenheit des Geschlechts. Wir betrachten derselben nur zwey Arten, indem dieje-

diejenigen Personen, welche beyderley Geschlechts zugleich sind, gesetzt, daß es deren welche giebet, nur pathologisch betrachtet werden. Wenn wir erweisen können, daß das Frauenzimmer, in Ansehung der meisten, besondere Temperamente vor denen Mannspersonen besitze, so unterscheiden sie sich auch im Affecten. §. 4. Jenes überlassen wir der Erfahrung, welche uns lehret, daß zwar ein Frauenzimmer alle Temperamente, aber unter denenselben vornemlich das sanguinische besitze. Mit Bitte, es mir zu gute zu halten, wenn ich etwa irren solte, will ich diejenigen Affecten erzehlen, welche ihnen aus diesem Grunde eigen sind: Eine melancholische Sanguinea kan verliebt seyn, aber sie ist unbeständig; §. 16. eine cholerische Sanguinea ist artig und dabey lustig; §. 27. 28. eine sanguinische Melancholica hält eine friedliche Ehe, indem sie getreu liebet; §. 20. Eine sanguinische Cholerica ist unbändig, und weil sie nicht verliebet ist, eine Geissel vor melancholische Sanguineos. §. 27. So viel kan ich ohngefehr aus meiner Vernunft schliessen. Von denen Affecten der Mannspersonen aber ist es meines Erachtens nicht nöthig mehreres zu sagen, da fast diese gantze Abhandlung einen Abriß davon giebet.

§. 36.

Ihre Ver- | Weil die verschiedenen Länder

der, worinnen man sich befindet, und auch die Lebens-Art die Temperamente verändern, so verändern sie auch die Affecten, §. 4. Ein Frantzose ist grössesten Theils sanguinisch, und darum kan derselbe gar wohl so verliebt seyn, als man ihn beschreibet. Weil doch aber diese Leute nicht viel von der Melancholie halten, so giebt es mehrere Sanguineos unter ihnen, welche dabey cholerisch sind, und deshalb sind sie lustig und fast beständig aufgeräumt. §. 27. welches man auch aus dem Singen schliessen kan, welches diese Personen sehr starck lieben. Das Frauenzimmer ist von gleichem Temperament, und deshalb lieben sie das Lachen und Schertzen, §. cit. sind aber auch öfters verliebt und ungetreu, §. 16. weil es unter ihnen auch viele melancholische Sanguineas giebet. Die Teutschen sind mehr zum melancholischen Temperamente geneigt, daher sind sie tiefsinnig, und kommen leicht in den Affect der Traurigkeit. §. 21. Wenn sie lieben, sind sie getreu, §. 17. zuweilen geitzig, nicht weniger ärgerlich, §. 9. und dieses gilt auch von den teutschen Frauenzimmer. Was die Italiäner betrifft, so sind sie eben von der Beschaffenheit als die Frantzosen. Nur es befindet sich bey ihnen und ihrem Frauenzimmer alles in einem weit höhern Grad als bey den Frantzosen. Von denen Spaniern, beyderley Ge-

schiedenheit nach den Ländern.

Geschlechts, darf man nicht viel sagen. Ihr übertriebener Hochmuth ist bekannt genug, und man darf einen solchen nur reden hören, so kan man es errathen, ohne sich mit seinen Nerven einzulassen, daß er ein melancholischer Cholericus sey. Wer Belieben hat, der kan diese Betrachtungen mit sich selbst fortsetzen. Er wird dabey Zeitvertreib genug finden, weil er immer in die Welt hinein philosophiren kan.

§. 37.

Was die Seele dabey thue?

Die Gelehrten sind unter einander noch sehr uneinig, ob die Seele in ihren Körper würcke, oder nicht? Dieses ist die Ursach, warum wir in dieser Schrift so wenig von derselben gesprochen. Es haben sehr kluge Leute demonstrirt, daß die Seele gar nicht in den Körper würcken könne. Andere eben so kluge haben bewiesen, daß sie so gar alle Veränderungen darin hervorbringe: Aber noch klügere behaupten, daß alles beydes nicht wahr sey. Indessen wolte ich doch gern gegenwärtige Lehre, allen Arten von Meinungen, gerecht machen: und weil dieses meine Absicht gewesen, so durfte ich mich auf die Seele nicht zu weit einlassen. Hier aber werde ich es mit denen beyden ersten Partheyen ohnfehlbar verderben, da ich anfange meine Gedancken von der Seele zu geben. Ich sehe mich aber dem ohnge-

achtet hierzu verbunden, weil man sonst diese Schrift mit einer neuen Unvollkommenheit belegen würde, wenn ich nicht einmal etwas von der Seele erwähnete. Wolte ich nach Art dererjenigen sprechen, welche glauben, daß ihre Seele mit ihrem Körper gar nichts zu thun hätte, so müste ich meine gantze Schrift ändern. Die Temperamente würden nicht so heissen müssen, wie ich sie genennt habe; sondern ich müste ein vernünftiges, ein sinnliches, ein aufgeräumtes und ein niedergeschlagenes glauben. Ob nun diese gleich nur den Worten nach von dem cholerischen, sanguinischen, melancholischen und phlegmatischen unterschieden wären; so wäre es doch meine Schuldigkeit gewesen, die Mode mitzumachen. Ich hätte die Haupt-Affecte, den Hang, und die Fertigkeiten in denenselben, oder auch die besonderen Veränderungen darin, den Schwung nennen müssen; und meinethalben möchte ein Affect ein Hang oder ein Schwung seyn, wenn man nur nicht dabey läugnen müste, daß die Seele in ihren Körper würcken könne. Da wir aber hiervon die deutlichsten Spuren haben, so wird man mir es nicht verdencken können, daß ich es glaube. Ich weiß wol, daß man diese Meinung auf verschiedene Art vertheidiget. Man sagt: Wenn ein Körper A in den andern B mit einer Kraft = 3 physicalisch würcken

solte, so würde durch diese Handlung des Körpers A, in ihm eine Bestimmung = 3 gewürckt werden. Solte nun A noch in B 3 Bestimmungen würcken, so müste A, weil jede Kraft nur so viel Bestimmungen würcken kan, als sie Grade oder allerkleinste Kräfte in sich begreift, so müste, sage ich, A dessen Kraft = 3, 6 Bestimmungen, 3 in sich und 3 in B würcken, welches eben so viel wäre, als ob 3 = 6 wäre. Alles dieses läßt sich gar wol begreiffen. Nur aber ist es schade, daß es nicht wahr ist. So lange A nicht mit seinen 3 Graden Kraft würckt, so lange kan man ihm auch dieselben nicht weiter zusagen, als daß es so viel haben würde, wenn es würckte. So bald aber als es würckt, indem es handelt, äussert es erst seine Kraft in B. Es ist, wie mir es nach meiner Einfalt vorkömmt, nicht anders, wie mit denen Bewegungen derer Körper. Ich schreibe dem Körper A, ob er gleich ruhet, eine Bewegung von 2 Graden zu, die er nemlich haben würde, so bald er sich bewegte. Nach vorigen Beweise könte A nimmermehr einen andern Körper die Bewegung mittheilen. Denn so bald es sich bewegte, so würden dadurch schon in ihm die beyden Grade der Bewegung würcklich: solte es nun B auch 2, oder wol gar, im Fall es eine lebendige Kraft wäre, 4 Grad Bewegung mittheilen, so würde gewiß

folgen,

folgen, daß 2 = 4 oder = 8 wäre. So wenig demnach die Seele in dem Körper würcken kan, so wenig kan A in B eine Bewegung hervorbringen. Ich gestehe gern, daß ich beydes nicht begreife: denn ob es gleich wol seyn könte, daß die Monaden in B ebenfalls dasselbe mit 4 Grad Kraft würden fortgetrieben haben, wenn A auch dasselbe nicht berührt hätte, so zweifle ich doch noch daran, ob es nicht etwan auch nicht seyn könte. Weil aber doch die Sache demonstrirt, ja was noch mehr, aus der Mathematik demonstrirt ist, so wollen wir uns darüber lieber nicht den Kopf zerbrechen, ob und wie die Seele, das ens simplex, die Monade derer neuesten Philosophen in den Körper würcken könne. Mein Verstand ist ohnedem viel zu schwach, als daß ich Sachen begreifen solte, welche von grossen Geistern so gewiß bewiesen werden, als 2 mal 2, 4 ist, und ich gestehe gern, daß dergleichen Wahrheiten höher sind, als alle meine Vernunft. Nun könte ich mich noch gegen diejenigen vertheidigen, welche glauben, daß die Seele alle Veränderungen in unserm Körper würcke. Allein ich würde nur in den Sand geschrieben haben, wenn ich den vollkommensten Gegen-Beweis erdächte, indem man sich lieber würde überreden lassen, daß man nicht in der Welt würcklich wäre, ehe man das Gegentheil von

dieser Meinung glauben solte. Ich will demnach nur mit ein paar Worten sagen, was ich mir einbilde, das unsre Seele bey denen Affecten in dem Körper zu thun habe. Das vornehmste sind die Gedancken, welche zu der Zeit in ihr herrschen, und daran wird niemand zweifeln. Das andere aber beruhet auf meiner Einbildung. Ich glaube, daß dieselbe bey denen Affecten den Nervensaft dirigire, und vielmehr an diesen, als an einen andern Ort des Körpers führe. Wenn dem also ist, so sind alle übrigen Veränderungen des Körpers bey denen Affecten schon aus der Direction des Nervensafts zu erklären, und es braucht sich diesemnach die Seele nicht etwan vom neuen Mühe zu geben, die Schweislöcher der Haut zu verschliessen, oder zu eröfnen, und allerhand andre Zeitvertreibe mehr zu unternehmen. Inzwischen wird man mir jetzo nicht übel auslegen, daß ich es nicht beweise, ob die Seele den Nervensaft dirigire oder nicht. Es mag so lange ein Einfall heissen, bis man es recht vollkommen gewiß macht, und es steht einem jeden frey, bis dahin so viel davon zu glauben, als sein Verstand begreiffen mag. Uebrigens aber beschliesse ich meine Gedancken von der Seele mit denen Worten des vortreflichen Mr. Moulin, welche in seinem Traité de la päix de l'ame et du Contentement de l'esprit,

l' esprit, Livr. II. Chapit. XVII. also lauten: Vouloir ici faire une anatomie de l' ame se seroit sortir hors de mon sujet, et il me seroit impossible de m'en bien acquitter. Car comme l' oeil ne se peut voir soi-même, aussi l' ame ne se peut voir elle-même: Et dans toute la philosophie de l' ame, qui a exercé tant de Cerveaux, je ne trouve que des conjectures. Il est plus vtile et plus aisé, d' apprendre à la bien gouverner, que de parvenir à la connoitre. C'est vne partie de la connoissance de l' ame de sçavoir qu'elle ne se peut connoitre. Und an einem andern Orte: Le Monde n' est qu'une multitude d' étourdis qui s' entreheurtent: Vne Compagnie d' aveugles qui tombent sur ceux qui vont devant eux. Si le premier tombe, ceux qui suivent tombent aussi. Ce seroit manquer de complaisance de vouloir demeurer debout quand les guides sont tombés, ou de voir clair quand la plûpart du Monde ferme les yeux.

§. 38.

Ob die Erfahrung gegenwärtige

Die Sätze, welche in diesen Blättern vorgetragen worden, bestätiget durchgehends die Erfah-

Lehre bestätige?

rung. Es ist aber nicht allemal leicht die Erfahrungen anzustellen. Ich habe öfters gesagt, daß die Erfahrung gewisse Sätze bestätige, die ich vorgetragen: allein die Erfahrungen selbst habe ich nicht angeführet. Dieses aber ist nur in solchen Fällen geschehen, wo es sehr leicht ist, dieselben anzustellen. Was aber diejenigen betrift, bey welchen sich einige Schwierigkeiten äussern, so muß ich davon noch mit wenigem reden. Die erste Schwierigkeit rühret davon her, wenn die Temperamente bey einem Menschen allzusehr vermischt sind. Denn in diesem Falle kan man von denen Affecten eines solchen Menschen auch nichts gewisses sagen. Weil es aber sehr wenige giebt, welche nicht ihre Hauptneigung verrathen solten, so können wir diese Leute gantz wol entbehren. Eine andere Schwierigkeit entsteht, bey Untersuchung dererjenigen Affecten, welche nicht die Hauptaffecten bey einem Menschen sind. Wenn man von diesen etwas erfahren will, so muß man in der That sehr genaue Acht auf die Handlungen eines solchen haben. Es läßt sich aber auch dieses leicht heben, wenn man einen Affect, der einem Menschen nicht eigentlich zukommt, nur bey einem andern untersuchet, der denselben in einem mercklichern Grade besitzt. Denn solchergestalt fallen

die

die Veränderungen, die dabey vorzugehen pflegen, leichter in die Augen, als im vorigen Falle. Endlich kan man auch verhindert werden, Veränderungen, welche Würckungen eines gewissen Affects sind, in Erfahrung zu bringen, wenn die Personen eine grosse Herrschaft über die Leidenschaften haben. Ob es gleich ein erbarmenswürdiges Vergehen ist, wenn sich Leute einbilden Herren ihrer Affecten zu seyn, so wäre es doch eben eine so grosse Thorheit zu zweifeln, daß man es in dieser Herrschaft sehr weit bringen könne, als wenn man läugnen wolte, daß die würckende Ursach aller menschlichen Handlungen demohnerachtet in denen dreyen Hauptaffecten, Ehrgeitz, Wollust und Geldgeitz, ihren Grund habe. Man muß hierin die Mittelstrasse gehen, wenn man die Wahrheit erfinden will, und alsdenn kan man sich versichern, daß zwar alle Handlungen der Menschen von diesen dreyen Dingen abstammen; daß aber immer einer dieselben mehr verbergen könne, als der andre. Man wird aber deshalb nicht gleich an einigen unserer Sätze zweifeln; oder sie gar verwerfen, wenn man sie nicht so gleich durch die Erfahrung bestätigen kan: denn ich habe mir sagen lassen, daß die Vernunft eben so gewiß demonstrire als jene.

§. 39.

Anmerckung. Es stünde mir nunmehro frey, noch vieles von der Würckung derer Affecten in dem menschlichen Körper zu sagen. Ich gestehe auch, daß dieses eine der grösten Unvollkommenheiten dieser Blätter sey, da ich davon nichts weiter gedencke. Allein die vornehmsten Würckungen derselben sind hin und wieder schon angeführet. Verschiedene Schriften sind ebenfalls damit erfüllt, und was daselbst befindlich ist, würden diese Blätter in der That nicht verbessern oder vermehren. Es sey demnach genug einen Vorschlag gethan zu haben, wie man ins künftige die Affectenlehre etwas ordentlicher einrichten, und durch die Bestimmung derselben auf die Temperamente nützlicher und dem Zwecke gemässer machen könne, die Gemüther der Menschen dadurch kennen zu lernen. Diese Blätter sollen hierzu den Grund gelegt haben, und wir überlassen denen geschicktern Physiologicis von diesem Baue die Aufführung, und zweifeln nicht an einer erwünschten Vollendung.

Sur le peu que je vaux bien loin d' m' entêter,
l' ecoute tout et laisse dire.

I' ai cru que des traits de ſatire
Ne devoient pas me rebuter;
Soit qu'un critique me dechire,
Ou qu'un adulateur m' admire,
Des deux extremités je cherche à profiter.
Le ſtyle mordicant m' apprend à mieux écrire.
Et ſans m' enorgueillir la louange m' inſpire
Le deſir de la meriter.

Mtr. de Claville.

STAATL.
BIBL.
BAMBG.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Unzer, Johann August, / Krüger, Johann Gottlob / Krüger, Johann Gottlob

Neue Lehre von den Gemüthsbewegungen

Halle 1746

Bamberg, Staatsbibliothek -- Misc.med.o.169#4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11741865-1
VD18 11539232-004